

Die Wappen in der Historia minor des Matthäus Parisiensis.

Von

Felix Hauptmann.

(Mit 6 Tafeln.)

I. Einleitung.

Schon mehrfach ist in der heraldischen Literatur auf die Bedeutung der Wappen hingewiesen worden, mit denen der gelehrte Cluniacenser Matthäus Parisiensis seine *Historia minor Anglorum* ausgestattet hat. Dies Werk, welches er 1250—1253 herstellte, ist ein Auszug aus seiner im Jahre 1235 begonnenen größeren Arbeit, der *Historia maior*, und behandelt den Zeitraum vom Jahre 1067, dem Jahre, in dem Herzog Wilhelm von der Normandie England eroberte, bis zum Jahre 1253. Im Jahre 1255 fertigte er einen noch kürzeren Auszug an, der teilweise neues Material enthält, die *Abbreviatio*; außerdem schrieb er Ergänzungen, *Additamenta*, zu seiner Chronik. Weiter die *Duorum Offarum Merciorum regum vitae*, sowie die *Viginti trium abbatum S. Albani vitae*.

Wohl unterrichtet, geistreich, selbst poetisch veranlagt, war Matthäus ganz der Mann für diese Arbeiten, zu denen ihm außerdem die ausgezeichnetsten Quellen zu Gebote standen. Am Königshofe wohlgelitten, mit hervorragenden Verbindungen im In- und Auslande, war er oft in der Lage, sogar offizielle Aktenstücke seinen Werken einverleiben zu können. So wurden sie hochstehende Quellenwerke, wenngleich man nicht leugnen kann, daß sie mehrfach subjektive Färbungen zeigen.

Die Ereignisse, die Matthäus in der *Historia minor* erzählt, hat er auf dem Rande seines Manuskripts emblematisch illustriert. So malt er, als 1208 das Interdikt über England verhängt wurde, Glocken auf den Rand, aus denen die Klöppel herausgenommen und daneben aufgehängt sind, zum Zeichen, daß das Glocken-

geläute nun verstummt sei. Als 1214 der Bann wieder aufgehoben wurde, zeichnete er zwei Hände, die zwei Kirchenglocken läuten. Beim Tode der Grafen v. Montfort, die 1218 durch Steinwürfe getötet wurden, malt er neben die gestürzten Schilde zwei Steine; beim Tode des Papstes Honorius III. eine gestürzte, mützenförmige, grün und weiß gestreifte Tiara; daneben ein gestürztes Kreuz mit grünen Knöpfen (Fig. 1). Zur Seite dieser Figuren die gleiche Mitra und das nämliche Kreuz aufrecht für den neuen Papst Gregor IX. Eine ähnliche Tiara erscheint bei der Wahl Innozenz III. 1243. Das gleiche Kreuz wie beim Papst bringt er auch mehrfach an, wenn Erzbischöfe erwähnt werden. Beim Tode des Erzbischofs Anselm von Canterbury 1109 malt er eine gestürzte Mitra (Fig. 2); bei dem des Königs Balduin von Jerusalem 1162 eine gestürzte Krone; bei dem des Abtes Simon von St. Albans 1183 Mitra und Stab gestürzt (Fig. 3). Als Heinrich III. seinen Feldzug gegen die Bretagne unternahm, zeichnete er ein Schiff, auf dessen Segel die drei englischen Leoparden gemalt sind¹⁾.

In gleicher Weise benutzt Matthäus auch die Wappenschilder. Wenn er von hervorragenden Persönlichkeiten spricht, malt er häufig ihre Wappenschilder auf den Rand — gestürzt, wenn er den Tod ihres Trägers berichtet. So erscheint eine ganze Reihe von Wappen in dem Werke, die für die Heraldik in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung sind. Einmal dadurch, daß sie in eine so frühe Zeit zurückgehen. Matthäus, der am Ende des 12. Jahrhunderts geboren war und 1217 in das Kloster St. Albans eintrat, steht damit an der Schwelle der heraldischen Zeit. Gerade aus diesen Tagen aber sind farbige Wappendarstellungen selten. So reichlich die Quelle der Siegel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon fließt, so selten haben wir Nachrichten über die Farben der Wappen. Das ist um so bedauerlicher, da Farbenänderungen damals häufig vorkamen, und wir bei vielen Wappen vermuten müssen, daß die uns bekannten Farben nicht die ursprünglichen sind.

Die Bedeutung der Wappen des Matthäus Parisiensis reicht weit über die Grenzen Englands hinaus. Sie bringen wichtige Angaben über das deutsche oder richtiger das kaiserliche Wappen, über die Wappen von Jerusalem, Norwegen, Spanien, Aragonien, resp. Provence und Frankreich, über das der Templer und der Johanniter. Weiter finden wir da Material für den Wappenbrauch seiner Zeit, für Beizeichen, Wappenänderungen und Ähnliches.

So dürfte eine heraldische Besprechung dieses Materials wohl angezeigt erscheinen. Publiziert hat diese Wappen schon Madden in seiner Ausgabe der *Historia minor*²⁾ im allgemeinen richtig, wenn auch in etwas zu harten Strichen. Es sind ihm indes dabei einige Irrtümer unterlaufen, wie ich das beim Studium des Originalmanuskripts im Britischen Museum zu London feststellen konnte.

Zur Ergänzung habe ich aus den wenig zahlreichen Wappen, die die *Abbre-
viatio* enthält, noch diejenigen hinzugezogen, die in der *Historia minor* nicht ent-

¹⁾ Leider wurde mir von der Verwaltung der Bibliothek des Britischen Museums, wo das Originalmanuskript aufbewahrt wird, nicht gestattet, von dieser und anderen Zeichnungen Pausen zu nehmen.

²⁾ *Matthaei Parisiensis historia Anglorum sive ut vulgo dicitur Historia minor*. 3 Bde. London 1866—1869.

halten sind. Außerdem sind auch die Wappen auf dem Blatt in der Cottonian M S¹⁾ berücksichtigt worden, die Pusikan (Göschel) 1881 veröffentlicht hat²⁾.

Eine Einschränkung habe ich bei der Veröffentlichung der einzelnen Wappen machen zu müssen geglaubt. Eine Anzahl von ihnen, vor allem die von England, von Frankreich und Jerusalem, wiederholen sich mehrfach. Obschon nun in folgendem eine vollständige Aufzählung der vorhandenen Wappen erfolgt, habe ich, wenn die Darstellung die gleiche war, wie eine frühere, sie in den Abbildungen nicht wiederholt, sondern auf die frühere verwiesen.

Noch eine andere Abweichung schien mir geboten. Bezieht sich ein Schild auf den Bericht vom Tode seines Trägers, dann hat Matthäus ihn regelmäßig gestürzt. Das ist beim größten Teil der Wappen der Fall. Von ihnen habe ich nur einige wenige in dieser Stellung gebracht, um eine Probe davon zu geben. Die meisten habe ich dagegen aufrecht gestellt, da das Wappenbild im gestürzten Schild sich oft schlecht präsentiert. Da hier nur der heraldische Wert dieser Wappendarstellungen besprochen werden soll, sie aber nicht als Illustration historischer Ereignisse dienen, hat die Beibehaltung der gestürzten Stellung keinen Zweck.

Die Wappen der *Historia minor* sind zum weitaus größten Teil farbig. Die Farben sind in unseren Figuren durch die gebräuchlichen heraldischen Schraffierungen ersetzt. Bei den unkoloriert gebliebenen Wappen habe ich auch die Schraffierung weggelassen.

II. Die einzelnen Wappen.

Es folgt nunmehr die Beschreibung der einzelnen Wappen, die sich in der *Historia minor Anglorum* finden.

Nr. 1. An den Anfang seines Werkes setzt Matthäus das Wappen des Königs Harald von England, der 1067 bei Hastings gegen Wilhelm den Eroberer fiel. Wie es keinem Zweifel unterliegen kann, daß Harald noch kein Wappen führte, so dürfte Matthäus auch genau gewußt haben, daß die Wappen erst kurz vor seiner Geburt aufgekommen sind. Trotzdem gibt er Harald einen goldenen Löwen in blauem Schild, den er ausdrücklich als *clipeus Harald* bezeichnet. Und da Harald in der Schlacht fiel, so stürzte Matthäus seinen Schild und malte unter die Unterschrift eine ebenfalls gestürzte Krone (Fig. 4).

Nr. 2. Der Schild von Haralds glücklichem Gegner Wilhelm dem Eroberer, Herzog von der Normandie. Obschon auch er ein Wappen nicht geführt hat, gibt Matthäus ihm doch ein solches, und zwar das der späteren englischen Könige, nämlich die drei goldenen Leoparden in Rot. Auf den Schild setzt er eine Krone und darunter die Worte *Olipeus Willelmi ducis Normannorum, et jam novi Anglorum regis*. Von dem Wappen sagt er an einer anderen Stelle: *Rex autem Angliae tres in scuto suo gerit leopardos, quia rex, dux et comes est*³⁾. Man sieht,

¹⁾ Nero D I S. 170 im Britischen Museum in London. Im folgenden zitiere ich es als „Wappenblatt“.

²⁾ Vierteljahrschrift für Heraldik, Berlin 1881, S. 107 ff.

³⁾ Madden, III, S. 88, Anm. 2.

schon in der ersten Zeit des Wappenwesens widerstand man nicht der Versuchung, den Wappenfiguren allerlei geheimnisvolle Deutungen zu geben (Fig. 5).

Nr. 3. Noch ein zweitesmal bildet er dies Wappen ab beim Tode Wilhelms (1087), und zwar gestürzt. Daneben erscheint Szepter und Krone, ebenfalls gestürzt.

Nr. 4. Ebenso bildet er das englische Königswappen mit Szepter und Krone daneben ab bei der Erzählung der Krönung Heinrichs I. von England, der 1100 gekrönt wurde. (Wie Fig. 5.)

Nr. 5. Das Wappen Gottfrieds von Bouillon, Königs von Jerusalem. Da Matthäus an dieser Stelle seinen Tod erzählt (1100), zeichnet er den Schild gestürzt, der ein weißes Kreuz in Gelb zeigt. Darunter eine kleine, gestürzte, mit roter Farbe gezeichnete Krone (Fig. 6).

Nr. 6. Das nämliche Wappen mit Krone, aber beide aufrecht, malt Matthäus bei der Erzählung der Krönung von Gottfrieds Nachfolger, seinem Bruder Balduin, Grafen v. Edessa.

Nr. 7. Als Schild Philipps des Schönen, Königs von Frankreich († 1108), stellt Matthäus den bekannten, mit goldenen Lilien besäten blauen französischen Königsschild dar, und zwar gestürzt, mit einer gestürzten Krone darunter, da er von seinem Hingange spricht. Die unteren Enden der Lilien sind zweilappig gebildet. Der Schildrand durchschneidet die Lilien nicht, sondern es sind 13 ganze Lilien in der Stellung 4, 3, 3, 2, 1 darin dargestellt (Fig. 7).

Nr. 8. Abermals das französische Wappen bei der Erwähnung des Todes Philipps, des Sohnes und Mitregenten Königs Ludwigs VI., der 1131 auf der Eberjagd verunglückte. Der unkoloriert gebliebene gestürzte Schild mit einer Krone darunter zeigt sieben (3, 3, 1) Lilien von der nämlichen Form wie bei Fig. 7 (Fig. 8).

Nr. 9. Das englische Wappen wie Fig. 5, gestürzt mit einer gestürzten Krone darunter beim Tode Heinrichs II. († 1135).

Nr. 10. Das Wappen von Jerusalem wie Fig. 6, gestürzt mit gestürzter Krone darunter beim Tode des Königs Fulko v. Anjou († 1142), unkoloriert.

Nr. 11. Das englische Wappen wie Fig. 5 beim Tode Königs Stephan († 1154) mit der Unterschrift *Corona et clipeus regis Stephani*.

Nr. 12. Der gleiche Schild mit Krone darüber aufrecht bei der Krönung Heinrichs II. (1154). Unterschrift: *Corona et clipeus regis Henrici II.* (wie Fig. 5).

Beim Tode des Königs Balduin v. Jerusalem († 1162) ist nur eine gestürzte Krone, aber kein Wappenschild gemalt.

Nr. 13. Der französische Schild mit einer Krone darüber, die nur in roten Konturen gezeichnet ist, bei der Erzählung der Krönung des Königs Philipp v. Frankreich (1179). Der Schild enthält diesmal zehn (4, 3, 2, 1) Lilien (Fig. 9).

Nr. 14. Der gleiche Schild gestürzt, aber ohne Krone beim Tode Ludwigs VII. (1180).

Nr. 15. Der gestürzte englische Königsschild mit einer gestürzten Krone darunter beim Tode Heinrichs II. († 1183) wie Nr. 9. Unterschrift: *Corona et clipeus regis Henrici junioris*.

Nr. 16. Der gleiche Schild mit Krone gestürzt bei der Erwähnung des Todes Heinrichs II. (1183) wie Nr. 9.

Nr. 17. Der gleiche Schild und Krone aufrecht bei der Krönung Richard Löwenherzs.

Nr. 18. Das Wappen von Jerusalem gestürzt mit gestürzter Krone darunter wie Fig. 6, aber unkoloriert, ein einfaches Kreuz bei der Erzählung des Todes des Königs Heinrich v. d. Champagne, der 1197 aus einem Fenster aufs Pflaster stürzte und das Genick brach.

Nr. 19. Bei der Krönung Ottos IV. zum König von Deutschland in Aachen 1198 gibt Matthäus als Wappen desselben einen gespaltene Schild, der in der vorderen Hälfte drei halbe, aus der Spaltungslinie hervorgehende Leoparden, in der hinteren einen halben Adler (Doppeladler?) zeigt. Die Unterschrift: *Scutum Ottonis imperatoris, cujus medietas de scuto est imperii, alia vero de scuto est regis Angliae* bezeichnet ihn also als eine monogramatische Zusammensetzung der Wappen von Deutschland und England. Da die Zeichnung farblos ist, so beruhen die Angaben, die Madden in einer Anmerkung über die Farben des Wappens macht, nur auf Vermutung oder vielmehr, was die Tingierung des Adlers angeht, auf einem Irrtum. Er teilt nämlich mit, der Adler sei golden in Schwarz. Da der Adler da, wo Matthäus ihn sonst noch bringt, vor allem beim Wappen Ottos selbst (siehe Nr. 22), immer schwarz in Gold erscheint, so sind, so lange keine weiteren Gründe beigebracht werden, diese Farben auch hier anzunehmen. Madden hat hier augenscheinlich die Farben verwechselt, wie er auch die Zeichnung des Wappens nicht ganz exakt wiedergegeben hat. Dasselbe ist vielmehr wie Fig. 10. Insofern sind die Erklärungen, die verschiedentlich für die angebliche Änderung der Farben des Adlers versucht worden sind¹⁾, gegenstandslos.

Nr. 20. Das gestürzte englische Wappen mit einer gestürzten Krone darunter wegen des Todes des Königs Richard Löwenherz, der bei der Belagerung der Burg Chaluz in Limousin von einem Pfeil verwundet wurde und infolge Vernachlässigung der Wunde 1199 starb. Über dem Schild, seine Spitze berührend, ist eine gespannte Armbrust gezeichnet, die Ursache der Verwundung, die seinen Tod herbeiführte. Unterschrift: *Corona et clipeus regis Ricardi spiculati*.

Nr. 21. Abermals der gekrönte englische Schild wie Fig. 5 wegen der Krönung Johanns ohne Land 1199. Unterschrift: *Corona et clipeus regis Johannis*.

Nr. 22. Der Schild Kaiser Ottos IV. bei der Kaiserkrönung in Rom 1199. Diesmal in Farben, von England und Deutschland gespalten, der halbe Adler schwarz in Gold. Über dem Schild drei Kronen (Fig. 11) mit der Unterschrift: *Argentea, Aurea, Ferrea*. Die Kronen zeigen graublaue Mützen, von denen die der mittleren höher, fast mitraartig ist und oben einen Knopf trägt. Über ihre Bedeutung vergl. Nr. 94.

¹⁾ Seyler, Geschichte der Heraldik, 282. Hauptmann im „Adler“, 1897, S. 62. Richtig erkannte schon Anthony v. Siegenfeld (Das Landeswappen der Steiermark, Graz 1900, S. 391 ff.), daß die Angabe Maddens falsch sei. Da er aber Madden selber Glauben schenkte, nahm er einen Irrtum des Matthäus an, während in Wirklichkeit Madden es war, der eine falsche Angabe machte.

Nr. 23. Geoffreys v. Mandeville, Graf von Essex, wurde 1216 in einem Turnier vor London von einem Stück einer gebrochenen Lanze so unglücklich getroffen, daß er starb. Neben diese Mitteilung bildete Matthäus den rot-gold quadrierten Schild des Getöteten gestürzt ab mit der gebrochenen, rot bemalten Lanze darüber (Fig. 12), die ihn so unglücklich traf.

Nr. 24. Im gleichen Jahre fiel vor der Burg Castle-Bernard in Haliwerfolc (Durham) Eustaches de Vesey. Am Rande sein gestürzter Schild, der ein weißes Lilienkreuz in Rot zeigt (Fig. 13).

Nr. 25. Ebenfalls im Jahre 1216 starb König Johann ohne Land. Bei der Erzählung seines Begräbnisses ist wieder der gestürzte englische Königsschild mit einer gestürzten Krone darunter gemalt. Wie Fig. 5.

Nr. 26. Abermals das englische Wappen bei der Krönung von Johanns Nachfolger, Heinrich III. Die Krone, die auf dem Schilde ruht, hat eine Mütze — das erstemal bei den englischen Kronen.

Nr. 27. Der gestürzte, von Gold und Grün gespaltene Schild mit einem roten Löwen des Wilhelm Mareschal des Älteren, Grafen v. Pembroke, genannt „Der große Marschall“ († 1219), mit der Unterschrift obiit comes Willelmus Marescallus senior (Fig. 14).

Nr. 28 und 29. Zwei gestürzte weiße Schilde mit einem roten Löwen, die Wappen des Grafen Simon v. Montfort, der 1218 bei der Belagerung von Toulouse durch einen Steinwurf getötet wurde, und seines Bruders, der bei der Belagerung einer unfern dieser Stadt gelegenen Burg auf die gleiche Weise umkam. Neben jeden Schild malt Matthäus einen Stein, die Ursache des Todes der Brüder (Fig. 15).

Nr. 30 und 31. Zwei gestürzte rote Schilde, jeder belegt mit sieben (3, 3, 1) durchbrochenen gelben Rauten bei der Erzählung des Todes Saers v. Quincy, Grafen v. Winchester, der 1220 starb, nachdem ihm sein ältester Sohn Robert, quo non, ut creditur, fuit in mundo miles speciosior, im Tode vorangegangen war (Fig. 16).

Nr. 32. Ein gestürzter blauer Schild mit weißem, rechtem Schrägbalken, der jederseits von drei gelben Löwen begleitet ist, das Wappen des 1220 gestorbenen Heinrich v. Boun, Grafen v. Hereford. Der Schild ist noch einmal auf den oberen Rand gezeichnet und daneben geschrieben: Scutum de azuro, leones de auro, benda alba (Fig. 17).

Nr. 33. Im Jahre 1221 starb Wilhelm v. Albini, Graf v. Arundel, in Damiette in Ägypten auf der Heimkehr aus Palästina. Seinen Leichnam brachte der Mönch Thomas von St. Albans, der ihn begleitet hatte, zurück nach England und bestattete ihn in Wimundham, wo auch sein Vater ruhte. Matthäus bringt seinen Schild gestürzt, der einen gelben Löwen in Rot zeigt (Fig. 18).

Nr. 34. Der gestürzte Schild Philipps II., Königs von Frankreich, der 1223 starb. Matthäus gibt ihm neun (3, 3, 2, 1) goldene Lilien in Blau (Fig. 19) und schrieb darunter mit roter Farbe obiit Philippus rex Francorum.

Nr. 35. Am 2. Februar 1225 schlug König Heinrich II. von England seinen jüngeren Bruder Richard v. Cornwall zum Ritter. Matthäus zeichnete den Schild desselben, der innerhalb eines mit Ballen belegten Schildbordes einen ge-

krönten Löwen zeigt, an den Rand (Fig. 20). Die Zeichnung ist farblos gehalten. Auf dem Wappenblatt aber, wo Matthäus das Wappen auch bringt, malt er den Löwen rot in Weiß mit goldener Krone, den Schildbord schwarz mit goldenen Ballen (Fig. 78).

Nr. 36. Beim Tode Hughs Bigod, Grafen v. Norfolk, der 1225 starb, zeichnet Matthäus seinen gestürzten, farblos gelassenen Wappenschild, der ein Kreuz zeigt (Fig. 21). Dem Wappenblatt zufolge ist das Kreuz rot in Gold (Fig. 79).

Nr. 37. Wilhelm Langschwerdt (Longespée, Longaspata), Graf v. Salisbury, ein natürlicher Sohn Königs Heinrich II. von England, führte, wie Matthäus bei der Erzählung seines 1226 erfolgten Todes uns mitteilt, in Blau sechs (3, 2, 1) gelbe Löwen (Fig. 22). Der Schild ist gestürzt.

Nr. 38. 1226 starb König Ludwig VIII. von Frankreich. Unter den gestürzten blauen Schild, der diesmal sechs (3, 2, 1) Lilien zeigt (Fig. 23), malt Matthäus eine gestürzte Krone mit grünem Futter und die Unterschrift *Clipeus regis Francorum Ludowici potionati*.

Nr. 39. Der nämliche Schild wie Nr. 38, aber aufrecht und mit einer blau gefütterten Krone darüber bei dem Bericht über die Krönung Ludwigs IX. von Frankreich. Unter dem Schild die Worte: *Clipeus Lodowici, filii Ludouici, potionati apud Avinionem*.

Nr. 40. Der gestürzte Schild Wilhelms v. Mandeville, Grafen v. Essex, wie Fig. 12, aber mit verwechselten Farben, also von gelb und rot quadriert. Darunter in Rotschrift: *obiit Willelmus de Mandevilla comes Essexiae, gloria Angliae († 1226)*.

Nr. 41. Der gestürzte Schild des Wilhelm v. Brause; eines Sohnes Reginalds, Lords v. Builth, der 1230 vom Fürsten Llewellyn von Nordwales ermordet wurde. Der Schild ist im Spitzenschnitt rot und blau gespalten (Fig. 24).

Nr. 42. Im Jahre 1230 ertrank in der Loire Raimund v. Burgh, miles strennus et facetus. Auf dem Rande bringt Matthäus in roher Zeichnung seinen gestürzten Schild, der acht Rauten zeigt (Fig. 25). Er sollte von Feh und Rot gerautet sein. Vergl. Nr. 68.

Nr. 43. Im gleichen Jahre starb Gilbert Graf v. Care und Gloucester. Sein gestürzter Schild zeigt drei rote Sparren in Gelb. Das Gelb ist so verblaßt, daß es kaum erkennbar ist (Fig. 26).

Nr. 44. Der gestürzte Schild Wilhelms des Jüngeren Mareschal, Graf v. Pembroke, Sohnes des unter Nr. 27 erwähnten, der 1231 starb. Der Schild ist wie Fig. 14.

Nr. 45. Der gestürzte Schild Ranulphs v. Blundeville, Grafen v. Chester und Lincoln († 1232), drei gelbe Garben in Blau. Darunter: *Clipeus Cestriae, qui jam in dampnum regni prostratus est* (Fig. 27).

Nr. 46 und 47. Der gestürzte Schild Richard Mareschals, Grafen v. Pembroke, gestürzt, bei der Erzählung seines Todes 1234; wie Fig. 14. Der nämliche Schild aufrecht bei der Erwähnung der Belehnung Gilberts, des Bruders Richards, mit dem Marschallamte.

Nr. 48. Der gestürzte Schild Wilhelms v. Albini, † 1236, in gelbem, rot bordiertem Schild zwei rote Sparren (Fig. 28).

Nr. 49. Im Jahre 1237 starb Johann v. Brienne (Bresne), König v. Jerusalem. Matthäus gibt ihm zwei gestürzte Schilde, neben denen je ein Schwert steht mit der Spitze nach unten. Der eine Schild zeigt einen pfahlweise gestellten gelben Fisch in Blau (Fig. 29); darunter eine gestürzte Krone und die Unterschrift: *scutum ejus primum*. Darunter die Worte: *obiit rex Jerusalem Johannes de Bresne, cuius filia nuptui tradita fuit Fretherico imperatori, quae peperit ei Conradum*.

Nr. 50. Der andere Schild ist der des Königreiches Jerusalem, das weiße Kreuz in Gelb mit der Unterschrift *scutum eius secundum* (Fig. 85).

Nr. 51. 1239 starb der Ritter Wilhelm Herr v. Cantelupe, ein Normand; sein gestürzter Wappenschild zeigt drei Lilien (Fig. 30). Die Tinkturen des hier farblos gelassenen Wappens gibt Matthäus in seinem Werke *Abbreviatio Chronicorum*, wo er 1254 beim Tode von Wilhelms gleichnamigem Enkel ebenfalls den Wappenschild gestürzt abbildet, aber farbig, die Lilien gelb in Rot (Fig. 75, Nr. 105). Ebenso bringt er das Wappen in Farben auf dem Wappenblatt.

Nr. 52. Wilhelm v. d. Provence, der Oheim der Königin von England, erwählter Bischof von Valence und Lüttich, der vom Papste die Erlaubnis erhielt, auch zum Bischof von Winchester sich wählen zu lassen. Er starb 1239. Matthäus setzt über seinen gestürzten Schild zwei Mitren und dazwischen einen gestürzten Bischofsstab. Der Schild zeigt die gelben Pfähle in Rot unter einem schwarzen Schildeshaupt mit weißem Leopard (Fig. 41).

Nr. 53. Der gestürzte Schild des Ritters Heinrich v. Trubleville, der 1239 starb. Im schwarzen Schildeshaupt des roten Schildes ein wachsender gelber Löwe (Fig. 32).

Nr. 54. Der gestürzte Schild des 1239 auf der Fahrt ins heilige Land gestorbenen Ritters Radulf v. Thoni, der einen roten Frauenärmel in Weiß in Wappen führte (Fig. 33).

Nr. 55. Im Jahre 1239 erlitten die Kreuzfahrer vor Gaza eine Niederlage. Wie Matthäus berichtet, seien die Grafen v. Bar und v. Montfort, sowie der Herzog v. Burgund, neidisch auf einen glücklichen Beutezug, den acht Tage vorher der Graf v. d. Bretagne bis vor die Tore von Damaskus gemacht hatte, ebenfalls auf Beute ausgezogen. Der Zug lief aber unglücklich aus. Es fiel der Graf v. Bar, Herr Simon v. Clermont, Herr Johann v. Barres, Herr Robert Malet, Richard v. Beumont und unzählige andere. Der Herzog v. Burgund entfloh; Graf Almarich v. Montfort aber ward gefangen und nach Babylon geführt. An den Rand seiner Chronik malte Matthäus drei gestürzte Schilde und schrieb darüber: *scutum victorum Francorum non procul a Gazre*. Der erste Schild zeigt zwei unten mit den Mundstücken zusammenstoßende, schräg stehende gelbe Posaunen in Rot (Fig. 34). Dabei steht der Name *Dareines*.

Nr. 56. Der zweite Schild zeigt ein goldenes Ankerkreuz in Rot, ganz in der Form wie die schweizer Eschibach es führten (Fig. 35). Es ist das Wappen des Johann v. Barres.

Nr. 57. Der dritte Schild, der zwei gelbe Barben in Blau enthält, ist das Wappen des Grafen Heinrich II. v. Bar (Fig. 36).

Nr. 58. Besonders getadelt wurde in diesem Kampfe das Verhalten der Johanniter und Templer. Sie wollten, wie Matthäus berichtet, weder helfen noch selbst Hilfe erhalten. Offenbar hofften sie den Sieg davon zu tragen und so allein den Ruhm zu erringen, die Moslems geschlagen zu haben. Aber wißt, sagt Matthäus, daß sechzig lebend gefangen wurden und nachher auf dem Rückzug noch zehn edle Ritter. Und viele von den Templern und den Hospitalitern, die ihren Ruhm wieder gewinnen wollten, wurden gefangen und getötet, und gefangen wurden ihre Oberen und Erwählten, nachdem ihre Fahnen niedergeworfen waren. Dabei malte Matthäus zwei gestürzte Banner. Das eine zeigt ein einfaches weißes Kreuz in Rot und ist, wie die Inschrift dabei, Vexillum Hospitalis, besagt, das Banner der Johanniter (Fig. 37).

Nr. 59. Das andere Banner ist schwarz¹⁾ und weiß geteilt und ist das der Templer. Die Inschrift dabei nennt es: Vexillum Templi (Fig. 38).

Nr. 60. Der gestürzte Schild des 1240 gestorbenen John v. Lascy, Grafen v. Chester und Lincoln, Neffen des unter Nr. 45 besprochenen Ranulph v. Blundeville, dem er in seinen Grafschaften folgte. Der Schild ist von gelb und rot quadriert mit darübergezogenem schwarzem Schrägbalken und einem fünfplätzigem silbernen Turnierkragen, der, was damals oft vorkam, dicht am Oberrande liegt (Fig. 39). Diese Stellung des Turnierkragens ist übrigens ohne Bedeutung; auf dem Wappenblatt bringt Matthäus das nämliche Wappen mit etwas abwärts gerücktem Turnierkragen.

Nr. 61. Der gestürzte Schild des 1243 gestorbenen Wilhelm Grafen v. Warenne, dessen Vater, Hamelin Graf v. Warenne, ein unechter Sohn Geoffreys v. Aujou (nicht, wie Matthäus irrtümlich angibt, Heinrichs II.) war. Der Schild zeigt ein blaugelbes Schach (Fig. 31).

Nr. 62. Im Jahre 1241 verunglückte in einem Turnier bei Hereford Gilbert Mareschal, Graf v. Pembroke, der dritte Sohn des unter Nr. 27 besprochenen Wilhelm Mareschal. Die Zügel waren ihm gerissen; er stürzte vom Pferde, blieb in den Bügeln hängen und wurde zu Tode geschleift, ehe ihm seine Ritter zu Hilfe eilen konnten. Sein gestürzter Schild zeigt die gleiche Darstellung wie Fig. 14.

Nr. 63 und 64. Der gestürzte Schild des Galfrid v. Marsh (Marisco) aus Irland, der einen silbernen Löwen in Rot führte. Darunter der seines Sohnes Wilhelm, der eines Mordanschlags auf den König bezichtigt worden war. Als nämlich der Hof im Herbst 1238 in Woodstock sich aufhielt, war dort eines Tages ein Ritter erschienen, der sich wahnsinnig stellte. Gutmütig, wie Heinrich III. war, hatte er noch den Dienern gewehrt, als diese ihn mit Stockschlägen hatten wegtreiben wollen. In der folgenden Nacht war der Mann durchs Fenster eingestiegen und hatte versucht, mit einem Dolche bewaffnet ins Schlafgemach des Königs einzudringen. Eine Edeldame, Margaret Bisset, die noch bei Kerzenlicht Harfe spielte, gewahrte den Eindringling und schrie laut auf. Sofort eilten die

¹⁾ Die Angabe Maddens (II. S. 433), es sei rot und weiß geteilt, ist unrichtig.

Wächter herbei und nahmen ihn gefangen. Einem Verhör unterzogen, gab er an, Wilhelm v. Marsh habe ihn ausgeschickt. Dann ward er zu Coventry von Pferden in vier Stücke gerissen. Gegen Wilhelm v. Marsh ward die Acht ausgesprochen. Aber es war ihm gelungen, zu flüchten und auf der Insel Lundy bei Bristol sich einen uneinnehmbaren Zufluchtsort zu schaffen, von dem aus er mit dreißig Gesellen weit und breit das Land brandschatzte. Endlich ward er gefangen und am 24. Juli 1242 mit sechzehn seiner Genossen hingerichtet. An die Schwänze von Pferden gebunden, wurden sie zur Richtstätte geschleift und dort gehängt. Galfrid v. Marsh, der Vater Wilhelms, einst als tapferer Krieger berühmt und königlicher Richter in Irland, starb 1245, alt und verarmt in der Fremde. Ihre Wappen bildet Matthäus in seiner Historia ab. Den Schild des Wilhelm malt er zum Zeichen seines schimpflichen Todes zerspalten, sein Schwert und sein Banner zerbrochen ab. Unzweifelhaft wurden diese Waffen damals auf der Richtstätte in dieser schimpflichen Weise vernichtet. Unter dem Schilde Galfrids liest man: *patris Willelmi scilicet Galfridi*; unter den Waffen Wilhelms die Worte: *arma Willelmi de Marisco, de proditione convicti, deprehensi et Londinis suspensi* (Fig. 42).

Nr. 65. Der gestürzte Schild des 1241 verstorbenen Stephan v. Segrave, dessen Rechtskenntnisse Matthäus rühmt. Er zeigt drei gelbe Garben in Rot, also das nämliche Wappenbild, wie Fig. 27, das Wappen Ranulphs v. Blundeville, aber in anderer Farbe des Feldes.

Nr. 66. Der gestürzte Schild des römischen Königs Heinrich, des ältesten Sohnes Kaisers Friedrich II., der 1222 zu Aachen gekrönt, wegen wiederholter Empörung gegen seinen Vater dann 1235 entsetzt und gefangen genommen wurde und nach langer Kerkerhaft 1242 starb. Matthäus läßt ihn in gespaltenem Schilde rechts einen halben schwarzen Adler (Doppeladler?) in gelbem Feld, links ein halbes weißes Ankerkreuz in Rot führen (Fig. 40). Unterschrift: *scutum Henrici filii imperatoris*.

Nr. 67. Der gestürzte Schild des im gleichen Jahre dahingegangenen Thomas v. Newburgh, Grafen v. Warwick. Er führte einen rechten Hermelinschrägbalken in blau-golden geschachtem Schilde (Fig. 43). Unterschrift: *scutum comitis de Warewic*.

Nr. 68. Der gestürzte Schild des 1243 verstorbenen Richard v. Burgh von Feh und Rot gerautet (Fig. 44). Vergl. Nr. 42. Unterschrift: *scutum Ricardi de Burgo*.

Nr. 69. Der gestürzte Schild des Grafen v. Arundel, Hugos v. Albini, der einen gelben Löwen in Rot führte wie Fig. 18. Unterschrift: *scutum comitis Harundeliae Hugonis*.

Nr. 70. Der Wappenschild Huberts v. Burgh, Grafen v. Kent, ebenfalls gestürzt, von Feh und Rot gerautet wie Fig. 44. Er starb 1243. Unterschrift: *scutum comitis Canciae*.

Nr. 71. Ein gestürzter gelber Schild mit blauem Löwen. Ihn trug Balduin v. Rivers, Graf v. Devon, der 1245 starb (Fig. 45). Darunter steht: *Die sancti Valentini obiit Baldewinus comes Devoniae, miles juvenis et elegans*.

Nr. 72. Im gleichen Jahre starb Herbert Fitz-Matthew, ein tapferer Ritter. Als er auf einem Zuge gegen die Walliser durch einen Engpaß ritt, schleuderte einer der Feinde von der Höhe einen Stein nach ihm und traf ihn so gut, das er zerschmettert hinsank. Sein Schild, den Matthäus gestürzt malte, zeigt in rot-blau gespaltenem Felde drei (2, 1) gelbe Löwen. Darunter steht mit roter Farbe geschrieben: obiit Herbertus filius-Mathei in Wallia, miles strenuus, lapide obrutus (Fig. 46).

Nr. 73. Der Schild Richards Grafen v. Clare und Gloucester, des Sohnes des unter Nr. 43 erwähnten Gilbert, bei der Erzählung seines Ritterschlages 1245. Das Wappen zeigt drei rote Sparren in Gelb wie Fig. 26. Darunter die Worte: militia Ricardi comitis de Clare.

Nr. 74. Der gestürzte Schild des 1245 verschiedenen Grafen Raimund von der Provence, des Schwiegervaters Königs Heinrich III. von England, ein siebenmal von Gelb und Rot gespaltener Schild (Fig. 47) mit der Unterschrift: obiit Reimundus, comes Provinciae, pater reginae. Der Schild scheint anfangs vier rote Pfähle gezeigt zu haben (Fig. 48), die man später (ob schon zu des Matthäus Zeiten?) in siebenmal gespalten umänderte.

Nr. 75 und 76. Die gestürzten Schilde des Walter Mareschal Grafen v. Pembroke und seines Bruders Anselm, die 1245 starben und wie ihre Brüder Wilhelm und Gilbert kinderlos dahingingen. Et sic nobile illud scutum, sicut alia nobilia quamplura prostratum est, sagt Matthäus und malt zum letzten Male den gelb-grün gespaltenen Schild mit dem roten Löwen (wie Fig. 14, der Löwe jedoch in der Zeichnung wie Fig. 15, das Rot ist purpurartig) zweimal an den Rand.

Nr. 76. Der gestürzte Schild des 1247 gestorbenen Fulk v. Newcastle (Chateauf?), der von Feh und Rot geteilt ist (Fig. 49). Dabei die Notiz: obiit Fulco de castro novo in purificatione beatae Mariae, Condiniis, domini regis consobrini, et sepultus in ecclesia Westmonasterii.

Nr. 77. Im gleichen Jahre starb der deutsche Gegenkönig Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen. Matthäus malt für ihn zwei gestürzte Schilde auf den Rand und bemerkt unter beiden fortlaufend mit roter Schrift: obiit Andegravius Deringiae, ad cuius promotionem ut imperaret dominus papa infinitam effudit pecuniam. Hic Henricus Raspe dicitur. Der erste Schild ist geständert zu sechs Plätzen von Gelb und Blau und auf der Herzstelle und auf jedem Platz belegt mit je einem roten, weißbordierten Ballen (Fig. 50).

Nr. 78. Der zweite Schild zeigt einen gelben Adler in Blau (Fig. 51).

Nr. 79. An die Stelle Heinrich Raspes wurde bekanntlich Wilhelm von Holland zum Gegenkönig gewählt. Auch für ihn malt Matthäus zwei Schilde, unter denen durchlaufend die Worte stehen: scutum Willelmi comitis. Primum scutum ejusdem de Holandia aspirantis ad imperium. Der rechts stehende Schild zeigt das bekannte Wappen der Grafen von Holland, den roten Löwen in Gelb (Fig. 52).

Nr. 80. Der zweite Schild zeigt in Blau ein rotes Schildeshaupt, das mit einem wachsenden gelben Löwen belegt ist und dürfte wohl das Wappen von Seeland sein (Fig. 53).

Nr. 81. Der Schild Wilhelms v. Valence, des Stiefbruders König Heinrichs III. von England, den dieser 1247 zum Ritter schlug. Sein angestammtes Wappen, der weiß und blau gestreifte Schild der Lusignan (später wird er meist als zehnmal geteilt beschrieben; Matthäus teilt ihn dreizehnmal), ist bei der Linie der Grafen v. La Marche, der Wilhelm angehörte, meist mit drei roten Löwen (2, 1) als Beizeichen belegt; Wilhelms Schild war, wie Matthäus angibt, an der Hauptstelle mit fünf roten Lätzen (wie die Lätze eines Turnierkragens) belegt, deren jeder das englische Wappen, d. h. drei gelbe Leoparden, zeigte (Fig. 54). Unterschrift: *scutum Willelmi de Valentia*.

Nr. 82. Das Schild Enzios, des natürlichen Sohnes Kaiser Friedrichs II. Der Schild ist schräg gestellt (der einzige in dieser Stellung in dem Werke des Matthäus) und zeigt einen schwarzen Doppeladler in grün und gold gespaltene Schild (Fig. 55). Das Grün ist ziemlich hell gehalten. Darunter steht: *capitur Ensius, filius Fretherici a Bononiensibus (1249)*.

Nr. 83. Der gestürzte Schild des Königs Alexander von Schottland, der 1249 starb. Der rote Löwe steht in gelbem Felde; der Schildbord ist mit hellerem Gelb tingiert und mit halben Lilien belegt, die abwechselnd aus dem inneren und aus dem äußeren Rande wachsen (Fig. 56). Unterschrift: *scutum regis Scotiae*.

Nr. 84. Von noch vier weiteren Edlen, die 1249 starben, bringt Matthäus die gestürzten Schilde. Zunächst den Hugos des Braunen v. Lusignan, Grafen v. La Marche, dem er sechs blaue Balken in Weiß gibt (Fig. 57). Er war des Königs Stiefvater und starb auf einem Kreuzzuge in Damiette.

Nr. 85. Zum Gedächtnis an die französischen Kreuzfahrer, die in diesem Jahre in Cypern und auf dem Meere starben, malt Matthäus den Schild des v. Barres, der von Blau und Gelb gespalten, rechts einen halben roten Löwen, links ein halbes schwarzes Ankerkreuz zeigt (Fig. 58). Unterschrift: *per unum istud scutum accipe scuta Barrensiū scilicet nobiliū Francorū*.

Nr. 86. Der dritte Schild ist der des Peter v. Geneure, eines der provenzalischen Günstlinge des Königs, der ihm die Hand Mathildes v. Lacy mit reichem Grundbesitz in Irland verschafft hatte. In England flüsterte man sich zu, er sei von niederer Abkunft gewesen, was indes seine reiche Heirat nicht verhindert hatte. Als Wappen gibt Matthäus ihm einen weißen Löwen in Schwarz (Fig. 59) und schrieb darunter: *scutum Petri de Geneure*. Er scheint indes seiner Sache nicht sicher gewesen zu sein, denn er malte das Wappen kleiner noch einmal darunter in verwechselten Farben, den Löwen schwarz in Weiß.

Nr. 87. Im gleichen Jahre starb endlich noch Roger v. Bailloil, ein tapferer Ritter aus Nordengland, in jungen Jahren im Turniere bei Argence in Frankreich. Sein Wappen war ein weißer innerer Bord in Rot (Fig. 60). Unterschrift: *scutum Rogeri de Bailloil*.

Nr. 88. Das Jahr 1250 brachte der Christenheit traurige Nachricht. Der Kreuzzug, den Ludwig der Heilige 1248 mit so großen Hoffnungen unternommen hatte, wurde durch seine Niederlage bei Mansurah in Ägypten ganz vereitelt. Sechs gestürzte Schilde malt da Matthäus an den Rand. Zunächst den Wilhelm Langschwerts, Grafen v. Salisbury, sechs (3, 2, 1) gelbe Löwen in Blau wie

Fig. 22; darunter: comitis Willelmi Longaespatae. Eine Taube fliegt darüber aufwärts, die von zwei Händen erfaßt wird, die aus einer Wolke herabreichen.

Nr. 89. Darunter ein blauer Schild mit weißem Balken, das Wappen des Burggrafen v. St. Omer. Unterschrift: castellani de S. Aedemaro (Fig. 61).

Nr. 90. Weiter der von Hermelin und Schwarz geteilte Schild des Burggrafen v. Gent, castellani de Gant (Fig. 62).

Nr. 91. Dann der weiße Schild mit dem roten Löwen des Philipp Hurepel Grafen v. Boulogne, comitis Bononiae, also das gleiche Wappen wie das der Grafen v. Toulouse (Fig. 15).

Nr. 92. Der französische Königsschild mit einem siebenlätzigen roten Turnierkragen am oberen Rande als Wappen des Grafen Robert v. Artois (Fig. 63) comitis Atrabatensis Roberti, des Bruders König Ludwigs des Heiligen, der das Unglück des Heeres verschuldete und im Nil ertrank. Neben seinen Schild malte Matthäus einen schwarzen, abwärts stürzenden Vogel, um ihn als den bösen Geist des Heeres zu kennzeichnen.

Nr. 93. Endlich den siebenmal von Weiß und rotweißem Feh geteilten Schild Raouls Herrn v. Coucy, Engelrami de Cusci (Fig. 64). Darunter steht weiter: multique alii de nobilitate Franciaececiderunt, quorum nec scuta nec nomina nobis innotuerunt.

Nr. 94. Im nämlichen Jahre starb Kaiser Friedrich II., maximus principum, mundi stupor, wie Matthäus ihn preist. Auf dem Rande steht ein gestürzter Schild mit schwarzem Doppeladler; Unterschrift: scutum imperatoris F(retherici) (Fig. 65). Neben dem Fußende des Schildes zwei gestürzte Kronen mit den Beischriften corona Jerusalem und corona Siciliae. Hee (hae) sunt adeptae. Unter dem Schilde drei weitere gestürzte Kronen nebeneinander, wie die beiden vorigen mit grünen Mützen. Darunter liest man: Triplici corona coronatur imperator Romanorum. Aurea ratione imperii Romani; quod quasi aurum toti mundo. Argentea ratione Alemaniae, quae nummismate argenteo ditatur et habundat commerciis. Necnon est famosa, unde vulgariter dicitur imperator Alemaniae. Argentum enim sonorum est. Ferrea ratione Italiae, quae armis et commu (l) urbibus roboratur; ferrum namque pro armis accipitur, scilicet materia pro materiato. Diese Untersuchung veranlaßt den Autor auch zur Deutung des englischen Wappens und so fügt er hinzu: Rex autem Angliae tres in scuto suo gerit leopardos, quia rex, dux et comes est.

Nr. 95. Um die siegenden Sarazenen zurückzudrängen, nahmen viele christliche Fürsten 1250 das Kreuz. Die Schilde von fünf bringt Matthäus und zeichnet über jeden ein rotes Kreuz. Unter den ersten Schild schrieb er: scutum regis Castellae cruce signati. Das Wappen von Castilien zeigt nicht die gewöhnliche Form und Farbe. Er malt die Burg in dem roten Schilde weiß statt gelb und zeichnet sie als ein zweitürmiges Kastell mit hoher Zwischenmauer. Neben den Schild setzt er eine Krone (Fig. 66).

Nr. 96. Der zweite Schild zeigt das französische Lilienwappen mit sechs (3, 2, 1) Lilien wie Fig. 23. Daneben ist ein gestürztes blaues Banner mit drei gelben Lilien übereinander gemalt (Fig. 67). Scutum regis Francorum, sed vexillum prostratum in bello, bemerkt er dabei. Die Krone daneben wie auch die

bei den drei folgenden Königen zeigt im Gegensatz zu der des kastilischen Königs eine Mütze.

Nr. 97. Es folgt der bekannte englische Schild wie Fig. 5 mit Kreuz darüber und Krone daneben und der Unterschrift: *scutum regis Anglorum cruce signati*.

Nr. 98. Weiter das *scutum regis Norwagine cruce signati*, das aber nicht den Löwen mit dem Beil, das heutige Wappen Norwegens, sondern drei gelbe doppel-schnäblige Schiffe in Rot mit einem silbernen Kreuz an der Hauptstelle zeigt (Fig. 68).

Nr. 99. Der fünfte Schild endlich ist das *scutum regis Jerusalem cognomento Bresne* und zeigt das weiße Kreuz in Gelb, diesmal von vierzehn — in den oberen Quartieren von je vier, in den unteren von je drei — Kreuzchen bewinkelt. Matthäus sagt also hier ausdrücklich, daß König Johann v. Brienne († 1237) das Wappen in dieser Form führte (Fig. 69).

Nr. 100. Im Jahre 1253 starb Ritter Wilhelm v. Vescy, ein Baron aus Nordengland. Sein gestürzter Schild zeigt ein weißes Ankerkreuz in Rot (Fig. 70). Er dürfte ein Verwandter des 1216 gefallenen Eustach v. Vescy gewesen sein, der ein ganz ähnliches Wappen, ein Lilienkreuz, führte (Fig. 13).

In der dem Werke beigegebenen *Abbreviatio Chronicorum*, ebenfalls von Matthäus Parisiensis, sind folgende Wappenzeichnungen von Interesse:

Nr. 101. Der gestürzte Schild des Wilhelm II. Graf v. Ferrers, der 1247 im Alter von 100 Jahren starb. Er zeigte rot-gelbes Feh in vier Reihen (Fig. 71). Unterschrift: *obiit comes de Ferrariis Willelmus filius Willelmi*.

Nr. 102. Der gestürzte Schild des 1254 ermordeten Heinrich, des Sohnes Kaisers Friedrich II. und seiner zweiten Gemahlin, Isabella von England. Matthäus gibt ihn von England und Deutschland gespalten (Fig. 72) und bemerkt dabei: *obiit filius Fretherici imperatoris nepos regis Angliae*.

Nr. 103. Der gestürzte Schild Königs Konrad v. Sizilien, des Sohnes Kaiser Friedrichs II., der 1254 starb. Er zeigt einen schwarzen Doppeladler in Gelb. Zwischen den beiden Köpfen ein roter Halbmond, der einen weißen Ballen mit rotem Punkt in der Mitte umschließt (Fig. 73). Unter dem Schild eine gestürzte Krone. Unterschrift: *de morte regis Siculorum Conradi*.

Nr. 104. An Stelle Konrads wurde Manfred, ein unehelicher Sohn Friedrichs II., zum Regenten ausgerufen, in der Folge bis 1266 König von Sizilien. Als Wappen gibt ihm Matthäus den schwarzen Doppeladler in Gelb, überdeckt von einem weißen Balken. Unterschrift: *mortuo Conrado filio Fretherici imperatoris suscitatur Manfredus filius ejusdem Fretherici naturalis in ecclesiae romanae persecutionem* (Fig. 74).

Nr. 105. Im Jahre 1254 starb Wilhelm von Cantelupe, der Enkel des unter Nr. 51 erwähnten, ein reicher und vornehmer Jüngling. Der gestürzte Schild zeigt dasselbe Bild wie Fig. 30, aber in Farben (Fig. 75), die Lilien gelb in Rot.

Nr. 106. Der Schild des Hernald von Bosco, der 1255 starb. Er zeigt zwei rote Balken in Weiß und ein rotes Freiviertel. Daneben das Banner, das farblos gelassen ist; beide gestürzt als Zeichen des Todes ihres Trägers (Fig. 76, wo der Schild aufrecht gestellt ist).

Nr. 107. Der Schild des deutschen Gegenkönigs Wilhelm von Holland, der 1256 gegen die Friesen fiel. Der Schild mit dem roten Löwen in Gelb steht aufrecht; dahinter das Schwert, welches seinen Tod verursachte. Unter dem Schilde eine gestürzte Krone. Unterschrift: Willelmus de Holandia iam promotus in regem Allemanie interficitur (Fig. 77).

III. Allgemeine Ergebnisse.

Auffallend gering ist die Ausbeute, die Matthäus für die Entstehung des Wappenwesens liefert. Da seine Geburt noch ins Ende des 12. Jahrhunderts fällt, stand er ihr so nahe, daß er uns wertvolle Mitteilungen darüber hätte machen können. Er mußte wissen, daß das Wappen hundert Jahre vor ihm in England noch nicht bestand. Trotzdem malt er von Wilhelm dem Eroberer an bei allen englischen Herrschern den Schild mit den drei Leoparden. Entsprechend gibt er auch Gottfried v. Bouillon, als er dessen Tod mitteilt († 1100), und seinen Nachfolgern auf dem Thron von Jerusalem das weiße Kreuz in Gelb, desgleichen von Philipp dem Schönen von Frankreich († 1108) ab allen Königen dieses Landes den Lilienschild. Wußte Hemricourt, der 1398 schrieb, noch anzugeben, daß das Wappenwesen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sei¹⁾, dann wird Matthäus und seine Zeitgenossen umsoweniger darüber im unklaren gewesen sein können. Gibt er trotzdem diesen Herrschern Wappen, dann setzt er sie, da man nicht die Absicht voraussetzen kann, ihr Alter künstlich höher zu schrauben, einfach als Symbol der Herrscher der betreffenden Länder, ohne damit behaupten zu wollen, daß sie dieselben damals schon geführt hätten.

Es ist übrigens bezeichnend für diese Frage, daß Matthäus in der vorheraldischen Zeit nur diese drei Herrscherwappen, allerdings in mehrfacher Wiederholung bringt. Dann kommt 1198 und 1199 das deutsche Wappen, wie es um diese Zeit wirklich geführt wurde, und seit 1216 erscheinen erst die Wappen des englischen Adels — also erst zu der Zeit, als die Wappen bei ihm wirklich in Aufnahme gekommen waren.

Obschon die Zahl der Wappen, die Matthäus bringt, nicht so groß ist, daß man daraus sich ein erschöpfendes Bild über das englische Wappenwesen machen könnte, ist der Stoff doch so umfangreich, daß man einzelnes an seiner Hand konstatieren kann. Bezüglich der Wappenbilder fällt auf, daß der Adler, der in Deutschland so oft vorkommt, bei ihm, abgesehen vom Kaiserwappen, nur einmal erscheint, nämlich im Wappen eines der drei Belchamp genannten Geschlechter, die er auf seiner Wappentafel bringt. Vielleicht kann man annehmen, daß in England damals der Adler wirklich seltener vorkam als in Deutschland, wo er durch das kaiserliche Wappenbild dem Publikum vertrauter war.

Auffallend oft kommt dagegen der Löwe vor, dazu, abgesehen von dem Adler der Belchamp, das einzige Tier, was Matthäus in englischen Wappen bringt. Seine Gestalt ist die gewöhnliche und recht charakteristisch gegeben. Nur fällt der

¹⁾ Miroir des nobles de Hasbayes.

lange, fast hundeähnliche Kopf auf; weiter, daß Mähne, Zunge und Krallen fehlen. Indes findet sich dieser Typus auch außerhalb Englands. In dem Siegel des Grafen Hermann v. Eberstein 1267 ist der Löwe ähnlich gebildet; auch er hat keine Mähne und sieht fast pantherartig aus¹⁾. Der Schweif ist häufig gespalten. Den Unterschied zwischen Löwen und Leoparden macht Matthäus auch schon. So sagt er vom Könige von England: rex autem Angliae tres in scuto suo gerit leopardos (Nr. 2) und berichtet weiter, daß Kaiser Friedrich II., nach seiner Vermählung mit Isabella, der Schwester des englischen Königs, misit etiam regi tres leopardos, leporariis simillimis, quia in clipeo regis Anglorum tres leopardi figurantur²⁾. Trotzdem ist ihm Löwe und Leopard heraldisch das gleiche Tier, denn zuweilen spricht er auch von den Löwen im englischen Wappen. So beschreibt er es auf dem Wappenblatt als: scutum de gules, leones aurei, und in der Historia major sagt er beim Schilde Wilhelms des Eroberers: in hoc scuto tres leopardi vel leones.

Einzelne charakteristische Wappenbilder aus anderen Ländern finden wir auch in den von Matthäus gebrachten englischen Wappen wieder. Da ist z. B. der Frauenärmel, den wir in Deutschland so oft an der unteren Mosel finden³⁾, der aber auch sonst da vorkommt. In England führt ihn der Ritter Radulf v. Thoni (Fig. 33, Nr. 54). Weiter die Garbe, die im Wappen der Candavène zu den ältesten französischen Wappenbildern gehört; sie erscheint bei Matthäus einmal golden in Blau im Wappen des Ranulf v. Blundeville (Fig. 27, Nr. 45), und weiter golden in Rot in dem des Stephan v. Segrave (Nr. 65). Auch die Heroldsbilder, die vorkommen, entsprechen vollkommen denen der anderen Länder.

Die Farbenverteilung ist die gewöhnliche. Rot, Weiß und Gelb kommen am häufigsten vor, Schwarz und Blau seltener, Grün nur einige Male. Auch Pelzwerk finden wir, sowohl Feh als Hermelin. Vom Feh, dem Matthäus regelmäßig Glockenform gibt, erscheint nicht nur das gewöhnliche blau-weiße, sondern auch rot-weißes und rot-gelbes (Fig. 64 und 71), das rot-weiße, merkwürdigerweise zwischen weißen Streifen (Fig. 64), während das blau-weiße in gewohnter Weise mit Rot kombiniert ist (Fig. 44 und 49). Das Hermelin malt Matthäus in einer eigentümlichen Form, nämlich als kleinen Kreis mit einem senkrechten Strich darüber (Fig. 43 und 62). Außer dem Wappen von Jerusalem findet sich noch ein anderes Rätselwappen, nämlich der Schild des Wilhelm v. Brause, welcher im Spitzenschnitt von Rot und Blau gespalten ist (Fig. 24). Auch die rechte Hälfte des Schildes des Johann v. Barres, der einen halben roten Löwen in Blau führt, gehört hierhin (Fig. 58).

Eine auffallende Erscheinung ist die geringe Stabilität, die das Wappen als Familienzeichen bei Matthäus zeigt. Während die Besitzwappen, also die Wappen der Herrscher, unverändert gleich bleiben, finden wir bei den Seitenverwandten einen bunten Wechsel. Die der Söhne Kaiser Friedrichs II. und die im englischen Königshause werden noch weiter unten besprochen werden. Hier

¹⁾ Posse, Die Siegel des Wettiner Adels, III. Dresden 1908, Taf. 8, Nr. 12.

²⁾ Madden, II, S. 380.

³⁾ Vergl. Adler 1900. S. 8ff.

weisen wir nur darauf hin, daß Galfried v. Marsh einen weißen Löwen in Rot führt, während bei seinem Sohne der Löwe schwarz in Gelb erscheint (Fig. 41, Nr. 63 und 64). Ob Wilhelm v. Albini, der 1221 als Graf v. Arundel stirbt und einen gelben Löwen in Rot führte (Fig. 18, Nr. 33), mit dem Wilhelm v. Albini verwandt ist, der 1236 stirbt und dem Matthäus in gelbem, rot-bordiertem Schild zwei rote Sparren gibt (Fig. 28, Nr. 48), ist schwer zu sagen. Ebenso ist unsicher, jedoch nicht unwahrscheinlich, daß der 1239 bei Gaza gefallene Johann v. Barres (Fig. 35, Nr. 56), der ein goldenes Ankerkreuz in Rot führte, ein Verwandter des 1249 auf dem Kreuzzug gefallenen v. Barres ist, der in gespaltenem Schild vorn einen halben roten Löwen in Blau, hinten ein halbes schwarzes Ankerkreuz in Gold führte (Fig. 58, Nr. 85). Dagegen gibt Matthäus auf seinem Wappenblatt bestimmt an, daß Walter v. Bailloil, wohl ein Verwandter des Roger v. Bailloil, der 1249 in Frankreich im Turnier fiel und der wie jener einen weißen inneren Bord in Rot führte (Fig. 60, Nr. 87), einen Bruder namens Eustache hatte, der das gleiche Bild in blauem, mit goldenen Kreuzchen besätem Schilde trug. Und so mögen auch Wilhelm v. Beauchamp mit seinem weiß-schwarz gevierten Schild und ein anderer Wilhelm v. Beauchamp, der einen gold-rot-quadrierten Schild mit rotem, gold-bordiertem rechter Schrägbalken führte (welch beide Wappen Matthäus auf dem Wappenblatt bringt), ebenfalls der nämlichen Familie angehört haben.

Die geringeren Unterscheidungen durch Hinzufügung einer nebensächlichen Figur, die wir Beizeichen nennen, finden wir auch bei unserem Autor. Allerdings lange nicht in dem Maße, wie sie später in England vorkommen. Sie gehen vielmehr nicht über das hinaus, was wir auch in andern Ländern, speziell auch in Deutschland finden. Einen weißen Turnierkragen finden wir im Wappen des John v. Lascy (Fig. 39), einen roten in einem französischen Wappen, dem des Grafen Robert v. Artois (Fig. 63), einen blauen führt auf dem Wappenblatt Richard v. Munfichet. Der schwarze Schrägfaden, den John v. Lascy weiter im Schilde führt (Fig. 39), ist vielleicht ebenfalls ein Beizeichen, wie auch der aus Hermelin des Thomas v. Newburgh (Fig. 43), und der rote, gold-bordierte des vorhin genannten, auf dem Wappenblatt vorkommenden Wilhelms v. Beauchamp. Weiter gehört hierhin der weiße Balken im Wappen Königs Manfred von Sizilien (Fig. 74) und die fünf roten, mit je drei gelben Leoparden belegten Lätze in dem Wilhelms v. Valence (Fig. 54). Ein rätselhaftes Beizeichen ist endlich das im Wappen König Konrads (Fig. 73, Nr. 103), die rote, halbmondähnliche Figur zwischen den Köpfen des Doppeladlers.

Von der in der Frühzeit des Wappenwesens so beliebten monogramatischen Vereinigung finden wir eine Reihe von Beispielen. So ist dreimal der Reichsadler mit dem englischen Wappen in dieser Weise zusammengestellt (Fig. 10, 11 und 72), zweimal als Wappen Kaisers Otto IV. (Nr. 19 und 22) und einmal als das Heinrichs, des dritten Sohnes Kaisers Friedrich II. (Nr. 102). Mit einem weißen Ankerkreuz in Rot zusammen führte ihn König Heinrich, Friedrichs II. Erstgeborener (Fig. 40, Nr. 66). Wir werden weiter unten noch auf diese Wappen zurückkommen. Eine weitere solche Vereinigung bietet das Wappen Johanns v. Barres (Fig. 58), von welchem vorher schon die Rede war.

Es sind nur Schilde, die Matthäus bringt; die Helme läßt er unberücksichtigt. Nicht als wenn sie zu seiner Zeit noch nicht im Gebrauch gewesen wären. In seinen Illustrationen zu den Vitae duorum Offarum stellt er sie mehrfach dar. Aber zum emblematischen Hinweis auf die Personen genügten ihm die Schilde.

IV. Einzelheiten.

Für eine Anzahl von Wappen von europäischer Bedeutung enthalten die Wappen des Matthäus ein ganz hervorragendes, geradezu einzigartiges Material. Es soll im folgenden einer eingehenden Besprechung und Würdigung unterzogen werden.

1. Das deutsche Wappen.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Angaben, die Matthäus über das deutsche Wappen macht. Daß er darüber gut unterrichtet war, kann keinem Zweifel unterliegen. König Heinrich III. von England, sein Freund und Gönner, war der Vetter Kaiser Ottos IV. und der Schwager seines Nachfolgers Friedrichs II. Es bestanden somit enge Beziehungen zwischen dem englischen und dem kaiserlichen Hofe, so daß man in St. Albans leicht erfahren konnte, welche Zeichen diese Kaiser auf ihren Schilden trugen.

Das deutsche Wappen bringt Matthäus zuerst 1198 bei Gelegenheit der Krönung Ottos IV. in Aachen; weiter ein zweitesmal im folgenden Jahre bei seiner Kaiserkrönung in Rom. Und zwar gibt er ihm in rot-golden gespaltene Schild rechts drei halbe, aus der Spaltungslinie hervorbrechende Leoparden, links einen halben schwarzen Adler (Fig. 10 und 11) — also die monogramatische Vereinigung der Wappen von England und Deutschland. Daß Otto wirklich diese auffallende Vereinigung führte, sagt Matthäus ausdrücklich; *scutum Ottonis imperatoris cujus medietas de scuto est Imperii, alia vero de scuto regis Angliae* (Nr. 19)

Den Adler als Zeichen des Imperiums hatte schon Ottos Vorgänger, der Hohenstaufe Kaiser Heinrich VI., im Wappen geführt. Mit einem goldenen Adler auf Schild, Helm und Decke bildete ihn Peter v. Ebulo um 1195 in seinem *carmen in honorem Augusti* ab¹⁾. Wie das Feld gefärbt war, erfahren wir aus Peter v. Ebulo nicht. Man legte dem damals wohl geringere Bedeutung bei, wie man überhaupt um diese Zeit mit den Farben noch leicht wechselte²⁾. Als unheraldisches Emblem des römischen Kaisertums mag der Adler noch viel weiter zurückgehen³⁾ Karl der Große setzte einen ehernen Adler auf die Spitze seiner Pfalz in Aachen — jedenfalls kein bedeutungsloses Symbol. Und je mehr die Idee des römischen Imperatorentums im Mittelalter lebendig wurde, umsomehr mußte die Erinnerung an den siegreichen Legionsadler der Römer in den Vordergrund treten. Auf ihn geht jedenfalls in letzter Linie der Adler als Zeichen des Imperiums zurück.

¹⁾ Adler 1897, S. 58, 62.

²⁾ Im speziellen habe ich das nachgewiesen im „Deutschen Herold“ 1884, S. 150.

³⁾ Vergl. hierüber Anthony v. Siegenfelds schöne Untersuchungen über den Ursprung des Reichsadlers in seinem Werk „Das Landeswappen der Steyermark“, Graz 1900, S. 379 ff.

Seltsam ist es, daß Otto den Kaiseradler mit dem englischen Wappen verband. Freilich stammte seine Mutter, Mathilde, die Tochter König Heinrichs II., aus England. Trotzdem muß es auffallend erscheinen, nicht nur, daß er das Wappen seiner Mutter, und zwar an erster Stelle führte, sondern auch, daß er das seines Vaters nicht führte. Jedenfalls war es im allgemeinen nicht Brauch, das mütterliche Wappen mit dem seinigen zu vereinen. Fast könnte man an der Zuverlässigkeit unseres Autors zweifeln. Aber ein doppeltes Zeugnis bestätigt seine Angabe. Das eine ist das des Dichters Thomasin v. Zerklare, der in seinem „Wälschen Gast“ (entstanden 1216) das Wappen Ottos verhöhnt:

— ich sprach, daz niene sah
in iemens schilt dri lewen gar
erschieden und ein halber ar (12354);

mit einem Fittich könne man nicht fliegen, meint er spöttisch:

swer mit einem vetich vliegen sol,
der mac niht gevliegen wol (12442).

Weiter finden wir dann das Wappen genau so, wie Matthäus es angibt, im Rücksiegel von Ottos Witwe, Maria v. Brabant 1258 (Fig. 80), selbverständlich ohne Farben und auch wieder mit dem englischen Wappen an erster Stelle.¹⁾

Daß Otto das Wappen wirklich so geführt hat, kann hiernach keinem Zweifel unterliegen. Mit Unrecht zieht Seyler²⁾ die Angabe Matthäus, der Adler sei der kaiserliche, in Zweifel, da der Adler in der hinteren Hälfte des Schildes stehe. Der Grund für diese abnorme Stellung ist jedenfalls, daß, wenn man bei einer monogramatischen Vereinigung das englische Wappen in die hintere Hälfte des Schildes setzt, nur die Hinterteile der Löwen sichtbar wären, was unstreitig einen komischen Eindruck machen würde. Auf dem sogenannten Schwerte des heil. Mauritius in der kaiserlichen Schatzkammer in Wien³⁾ hat man diese Schwierigkeit damit umgangen, daß man in die linke Hälfte nicht das halbe, sondern das ganze englische Wappen setzte (Fig. 81). Allerdings ist dann die Zusammenstellung insofern ungleichartig, als das englische Wappen ganz, das deutsche aber nur halb erscheint.

So auffallend die Tatsache ist, daß Otto IV. das Wappen seiner Mutter führte, so steht sie doch nicht vereinzelt da. Und zwar finden wir in seinem eigenen Hause noch zwei ähnliche Fälle. Der erste ist nicht so ganz klar. Es ist das das Wappen, welches sein älterer Bruder, Heinrich Herzog v. Sachsen, führte. In seinen Siegeln erscheinen seit 1199 zwei Löwen in seinem Schilde, von denen der Dichter des Reinfried v. Braunschweig behauptet, sie seien weiß in Rot⁴⁾ gewesen, während Konrad v. Würzburg († 1287) entsprechend der späteren Färbung sie als gelb in Rot beschreibt.⁵⁾ Allgemein wird angenommen, daß auch dies Wappen, welches in

1) Hohenlohe, Sphragistische Aphorismen, Nr. 61.

2) Geschichte der Heraldik, S. 282.

3) Hohenlohe a. a. O.

4) V. 17198, 17205.

5) Turnei v. Nanteiz 990 ff.

der Folge das des Herzogtums Braunschweig wurde, aus dem englischen, also dem seiner Mutter, entstanden sei, indem die drei Löwen desselben um einen vermindert wurden. Was diese Erklärung plausibel macht, ist, daß ganz in der Nähe eine ganz entsprechende Ableitung, und zwar aus dem dänischen Wappen erscheint. Dänemark führt ganz wie England drei Löwen übereinander, und zwar blau in goldenem, mit roten Herzen bestreutem Felde. Nun führen die Herzoge von Schleswig, die seit 1027 immer jüngere Linien des Hauses Dänemark waren, zwei dieser blauen Löwen in Gold. Ihr Wappen verhält sich also zum dänischen genau so wie das Heinrichs, welches in der Folge das braunschweigische wurde, zum englischen. Allerdings waren die Schleswiger ein Zweig des Hauses Dänemark, während Heinrich mit dem Hause England nur in weiblicher Linie verwandt war. Aber wenn Kaiser Otto, wie Matthäus das ausdrücklich sagt, sein Wappenschild dem seiner Mutter entlehnte, dann ist es nicht mehr unwahrscheinlich, daß beim Wappen seines Bruders Heinrich das gleiche der Fall war, so daß seiner äußeren Ähnlichkeit mit dem englischen innere Beziehungen zugrunde liegen.¹⁾ Ob dabei hier in der Frühzeit des Wappenwesens seine Regeln noch nicht so genau festgestellt waren, oder ob eine spezielle Erlaubnis des englischen Königs vorlag, das ist freilich heute schwer zu sagen.

An sich könnte man freilich geneigt sein, Heinrichs Wappen auf das seines Vaters, Heinrichs des Löwen († 1195), zurückzuführen. Ein solches ist allerdings nicht bekannt, aber man könnte doch annehmen, daß er, seinem Beinamen entsprechend, einen Löwen geführt haben möchte. Jedenfalls erscheint ein Löwe in seinem Siegel, und wenn nicht Matthäus uns ausdrücklich versicherte, daß die Löwen in Ottos Wappen die englischen seien, dann würden wir sowohl bei ihm als auch bei seinem Bruder Heinrich in erster Linie an Varianten des Wappens Heinrichs des Löwen denken müssen. So aber müssen wir sagen, daß Heinrich der Löwe, obschon er in der Entstehungszeit des Wappenwesens lebte, sich wohl nicht hat entschließen können, die damals neu aufkommende Sitte, Wappen zu führen, mitzumachen, so daß seine Söhne nicht ein väterliches Wappen weiterführen konnten, sondern notgedrungen neue sich bilden mußten. Und da griffen sie auf das verwandtschaftlich ihnen am nächsten stehende zurück, nämlich das ihrer Mutter.

Hiefür spricht, daß wir auch bei dem Sprossen seines dritten Sohnes, Wilhelms v. Lüneburg, ein fremdes Wappen finden. Auch dieser bildete sein Wappen aus dem seiner Mutter — ein drittes Beispiel für diese Sitte im Hause Heinrichs des Löwen. Wilhelm, der jüngere Bruder Kaiser Ottos († 1213), war mit Helene v. Dänemark verheiratet. Ihr Sohn, Otto das Kind, kämpfte, herangewachsen, an der Seite seines Oheims, des Königs Waldemar II. von Dänemark. Wenn in der Folge Otto einen blauen in goldenem, mit roten Herzen bestreutem Felde führt, dann erkennen wir unschwer darin einen Löwen aus dem dänischen Wappen — dem Wappen seiner Mutter — welcher zum Wappen von Lüneburg

¹⁾ Die nämliche Variante des englischen Wappens, nämlich zwei Löwen statt der drei des Stammwappens, führte 1190 Johann Graf v. Mortain, der Bruder Richard Löwenherzs (Demay, Sceaux de la Normandie, Nr. 28).

wurde. Auch hier wird jedenfalls eine Verleihung seines älteren Kampfgenossen, König Waldemars II. von Dänemark, anzunehmen sein.

Hiernach kann das halbe englische Wappen im Schilde Kaiser Ottos IV. nicht mehr so auffallend erscheinen. Da es sich hier nicht um die Betonung von Erbansprüchen gehandelt haben kann, wird der Annahme entweder Dankbarkeit gegen seinen Oheim, König Richard Löwenherz, zugrunde gelegen haben, der ihm 1190 die Grafschaft York, 1196 das Herzogtum Aquitanien und die Grafschaft Poitou gegeben, oder er benützte es als eine Art von Beizeichen zum kaiserlichen Adler, um sich dadurch von dem seines langjährigen Gegners, Philipps v. Schwaben, zu unterscheiden. Für Matthäus als Engländer durfte das Motiv nur ein solches sein, welches seinem Vaterlande schmeichelhaft war. *Scutum mutatum pro amore regis Angliae*, bemerkt er in seiner *Historia major*.

Wenn Ottos Adler noch kein Doppeladler war — was aus seinem Wappen zwar nicht klar hervorgeht, aber doch wahrscheinlich ist, da sein Vorgänger auch nur einen einköpfigen Adler führte — dann ist das Zeichen des Imperiums bald dazu geworden. Und zwar ist es Friedrich II., der diese Änderung vornahm. Hierfür ist uns Matthäus der erste und, wie ich sehe, der einzige Zeuge. Als Friedrichs Wappenschild malt er, als er seinen Tod erzählt (1250), einen gestürzten gelben Schild an den Rand mit einem schwarzen Doppeladler (Fig. 65). Den gleichen Adler finden wir auf dem von Pusikan veröffentlichten Wappenblatt des Matthäus. *Scutum Imperatoris Romae* hat Matthäus dabei bemerkt. Und nicht nur Friedrich, sondern auch alle seine Söhne führen ihn. Freilich jeder mit einem besonderen Beizeichen. Heinrich, der 1219 als neunjähriger Knabe zum Nachfolger seines Vaters gewählt und 1222 zu Aachen zum römischen Könige gekrönt wurde, halbierte den Adlerschild mit einem silbernen Ankerkreuz in Rot (Fig. 40). Es ist schon verschiedentlich darauf hingewiesen worden¹⁾, daß dies Kreuz wahrscheinlich der alten Reichsfahne entnommen worden ist, die nach vielen Zeugnissen ein Kreuz enthielt. Heinrich, der sich mehrmals gegen seinen Vater empört hatte, wurde bekanntlich 1235 abgesetzt und starb nach langer Haft im Kerker (1242). Dreizehn Jahre lang höchstens hat demnach dieser Wappenschild in Deutschland gegläntzt. Dann sank er hin, um sich nie mehr zu erheben. Und dennoch hat er eine unvertilgbare Spur zurückgelassen. Das ist das Stadtwappen von Memmingen. Gerade in der verhältnismäßig kurzen Zeit der Regierung des Königs Heinrich, der zugleich Herzog von Schwaben war, ließen die Bürger von Memmingen, welches damals noch nicht reichsfrei, sondern eine herzoglich schwäbische Stadt war, sich ein Siegel stechen. Darin setzte man das Wappenbild des Landesherrn, des Herzogs Heinrich, allerdings in umgekehrter Stellung — das Kreuz rechts und den Adler links und weiter mit der Änderung, daß statt des halben ein ganzes Kreuz erschien (Fig. 82). Vom Jahre 1230 haben wir den ältesten Abdruck. In der Folge wurde dann des Herzogs Wappen zu dem der Stadt.

Konrad, ein Sohn Jolanthes, der 1237 zum Könige von Deutschland gewählt wurde und 1254 als König von Sizilien starb, führte den Doppeladler mit einem

¹⁾ Seyler, a. a. O. 283; Anthony v. Siegenfeld, a. a. O. 381 ff.; Jahrbuch des Adler, 895, S. 63.

nicht genau zu erkennenden Beizeichen zwischen den Köpfen des Adlers (Fig. 73, Nr. 103).

Heinrich, ein Sohn aus der Ehe Friedrichs II. mit Isabella von England, führte einen von England und Deutschland gespaltenen Schild, also genau das gleiche Wappen wie Otto IV. (Fig. 72) und auch aus dem gleichen Grunde — also wiederum ein Fall, wo das Wappen der Mutter mit dem eigenen vereinigt wird.

Und nicht nur die ehelichen, auch die unehelichen Söhne Friedrichs führten den Doppeladler. Enzio, den Friedrich 1238 zum König von Sardinien machte, hat ihn in einen grün-golden gespaltenen Schild gesetzt (Fig. 55), und Manfred, der nach Konrads Tode zum König von Sizilien gewählt wurde, überdeckte ihn mit einem weißen Balken (Fig. 74). So bringt an nicht weniger als fünf Stellen Matthäus den Doppeladler als das Wappen Friedrichs II. und seiner Söhne.

Ob er hierin glaubwürdig ist? Man wird wohl kaum daran zweifeln dürfen. Friedrich II. war seit 1235 in dritter Ehe mit der Schwester Heinrichs III. von England, dessen Freundschaft Matthäus genoß, vermählt. Daß diesem die Korrespondenz zwischen den beiden Höfen zugänglich war, ist gewiß. Wenn er z. B. 1235 erzählt, daß Friedrich seine Gemahlin „einschließen und sozusagen gefangen halten und Tag und Nacht von Eunuchen und maurischen Kastraten, alten Fratzen-gesichtern, strenge bewachen ließ, so daß sie lieber mit dem ärmsten englischen oder französischen Ritter verheiratet gewesen wäre“¹⁾, dann hat er diese temperamentvolle Äußerung gewiß einem Briefe der Kaiserin an ihren Bruder entnommen. So konnte er auf dem gleichen Wege auch leicht erfahren, was damals jedermann interessierte, nämlich wie Friedrich II., *maximus principum, mundi stupor*, gewappnet war. Zudem hatte Richard von Cornwallis, der Bruder des Königs von England, 1241 auf der Rückreise von Palästina den Kaiser, seinen Schwager, besucht, und also selbst gesehen, wie seine Waffenrüstung beschaffen war, so daß auch von ihm Matthäus hören konnte, was für einen Wappenschild er für den Kaiser in sein Manuskript einzumalen hatte.

Auffallend ist es allerdings, daß die übrigen, allerdings nicht zahlreichen Quellen nur den einköpfigen Adler kennen. Wappenschilder bringen sie uns freilich nicht. Aber auf den Münzen Friedrichs II., sowie auf seinen Bauten erscheint er nur in dieser, und zwar oft in einer antikisierenden Gestalt. Des Rätsels Lösung gibt uns Matthäus auf seinem Wappenblatt. Hier hat er unter des Kaisers Wappen bemerkt: *Scutum aureum aquila biceps nigra vel moniceps*. Er hätte somit den Adler in beiden Formen, bald den einköpfigen, bald den Doppeladler geführt. Ob aber die unleugbare Vorliebe für letzteren, die wir bei Matthäus finden, auch bei Friedrich II. vorhanden war, das dürfte heute schwer zu sagen sein. Jedenfalls läßt sich angesichts der entschiedenen und klaren Mitteilungen des Matthäus nicht mehr in Abrede stellen, daß der Kaiser damals auch den Doppeladler führte.

Finden wir den Adler gleichmäßig bei den Kaisern Heinrich VI., Otto IV. und Friedrich II., also bei dem Welfen ebensogut als bei den beiden Staufern, dann war er damals sicher das Zeichen des Kaisertums, nicht aber das des welfischen oder staufischen Hauses. Zum Überfluß nennt ihn Matthäus auch das

¹⁾ Madden, *Histor. Angl.* II. S. 380.

Zeichen imperatoris Romae. Dazu stimmt allerdings schlecht, daß auch alle Nachkommen Friedrichs II., trotzdem sie nicht Kaiser waren, ihn führen. Doch mögen sie als Kaisersöhne auf ihn Anspruch gemacht haben. Merkwürdigerweise bringt Matthäus ihn bei den nächstfolgenden Kaisern nicht mehr. Von zweien teilt er uns die Wappen mit. Der eine ist der Andegravius Duringiae, der Landgraf v. Thüringen, der Gegenkönig Heinrich Raspe († 1247). Für ihn malt Matthäus zwei Wappen hin. Das erste ist seltsam: ein von Gold und Blau geständerter Schild, dessen Felder und Herzstelle mit je einem roten, weiß bordierten Ballen belegt ist (Fig. 50). Ob Heinrich wirklich dies Wappen zu Zeiten geführt hat? Überliefert ist es sonst nirgendwo; und da Matthäus unseres Wissens keine Beziehungen zu Heinrich Raspe hatte, ist allerdings die Annahme nicht von der Hand zu weisen, dem sonst gut unterrichteten Chronisten habe hier keine zuverlässige Quelle zu Gebote gestanden.

Das andere Wappen, das Matthäus dem Heinrich Raspe gibt, ist ein goldener Adler in Blau (Fig. 51). Es liegt nahe, hier an den Reichsadler zu denken, bei dem die Farben verändert sind. Allein es muß auffallen, daß Matthäus nicht darunter schreibt: *scutum ejus secundum*. So dürfte wohl Posse¹⁾ recht haben, wenn er ihn als das Wappen der Pfalzgrafschaft Sachsen bezeichnet.

Daß der Adler nicht das Reichswappen sein sollte, ergibt sich auch daraus, daß Matthäus dem folgenden deutschen Gegenkönig, Wilhelm von Holland, auch zwei Wappen gibt, von denen keines das Reichswappen ist. Das erste ist der bekannte rote Löwe in Gold der Grafen von Holland (Fig. 52), das andere dürfte das Wappen der ihm gehörigen Grafschaft Seeland sein (Fig. 53). Denn auch hier fehlt die Notiz *scutum ejus secundum*. Daß es nicht etwa, wie Seyler²⁾ meint, das von ihm als König geführte Wappen ist, ergibt sich auch daraus, daß Matthäus beim Tode Wilhelms nicht diesen angeblichen Königsschild, sondern das Wappen von Holland, und zwar mit der Königskrone malt (Fig. 77).

Der Doppeladler tritt erst ein halbes Jahrhundert später wieder auf. Neben dem einfachen erscheint er unter Ludwig dem Bayern (1314—1346) mehrfach auf Münzen. In dieser Zeit ließ auch die Reichstadt Friedberg sich ein neues Siegel stechen, auf dem sie den einfachen Adler des alten durch den Doppeladler ersetzte³⁾. Von 1334 haben wir den ersten Abdruck. In diesem Jahre war es auch, daß Konrad Schenk v. Erbach zum Obmann des Landfriedens ernannt wurde. Das Amtssiegel, das er infolge dessen sich anfertigen ließ, enthielt ebenfalls den Doppeladler, mit dem Erbacher Wappenschild auf der Brust⁴⁾. Ludwigs Nachfolger, Karl IV. (1346—1378) führte dann beide Adler nebeneinander. Auf seinem Majestätssiegel erscheint der einfache, auf dem Kontrasiegel 1355 der Doppeladler. Ebenso führt sein Sohn Wenzel (1378—1400), und zwar ehe er noch deutscher König geworden war, nämlich schon seit 1363, den Doppeladler in seinem Kontrasiegel (Fig. 100), während auf dem Majestätssiegel der einköpfige erscheint.

1) Die Siegel der Wettiner. II. S. 7.

2) Geschichte der Heraldik. S. 283.

3) Römer-Büchner, Der deutsche Adler. S. 48.

4) Ebenda. S. 50.

Um diese Zeit hatte man übrigens schon jedem dieser beiden Wappen eine besondere Bedeutung gegeben. Der Ritterspiegel des Johann Rothe (entstanden gegen 1378) bezeichnet ausdrücklich den einköpfigen Adler als das Wappen des deutschen Königs, den doppelköpfigen, als das des Kaisers (Vers 686). Und so sind denn auch dieser Anschauung entsprechend in der mecklenburgischen Reimchronik des Ernst v. Kirchberg, die der gleichen Zeit entstammt, allen Kaisern mit Ausnahme Heinrichs IV. Banner mit dem schwarzen Doppeladler in Gold gegeben worden¹⁾. Seit Kaiser Siegmund ist dann der Doppeladler das offizielle deutsche Reichswappen.

2. Das Wappen Englands.

Am häufigsten findet sich, was bei einer *Historia Anglorum* nicht auffallen kann, das englische Wappen. Aber der heraldische Gehalt entspricht nicht der Menge des Gebotenen. Es wäre erfreulich, wenn Matthäus uns mitgeteilt hätte, wer zuerst von den englischen Königen ein Wappen geführt hätte und in welcher Gestalt. Das tut er nun leider nicht. Schon Wilhelm dem Eroberer gibt er den späteren englischen Königsschild mit den drei goldenen Leoparden in Rot (Nr. 5).

Daß das der Wahrheit nicht entspricht, das verrät uns eine ältere, sehr zuverlässige Quelle, nämlich die Teppiche von Bayeux, eine umfangreiche Leinwandstickerei, die kurz nach der Eroberung Englands im Auftrage des Domkapitels von Bayeux hergestellt wurde, und auf der die Taten Wilhelms des Eroberers dargestellt sind. Hier hat der zeitgenössische Zeichner den Krieger Wilhelms nur dekorative Schildbemalungen gegeben. Harald führte nicht den gelben Löwen in Blau, den Matthäus ihm zuteilt, sondern sein großer, braunroter Schild ist mit einem kleinen blauen Schildbuckel und mit 9 (3, 3, 2, 1) kleinen, punktartigen, goldenen Nägeln beslagen (Fig. 83). Wilhelms Schild ist einmal dargestellt bei seinem Zuge gegen Dinant. Man sieht darauf einen kreuzartigen Beschlag um den Schildbuckel und darum elf Nägel (Fig. 84). Der Schildschmuck seiner Krieger ist rein dekorativ. Bald sind es bunte Drachen — einer z. B. ist grün mit rot und gelb gestreiften Flügeln, darum ein braungelber Schildbord; ein anderer ist braungelb mit blauen Flügeln — öfter sind es breite, geschwungene Bänder, die nach dem Rande sich erweiternd kreuzförmig vom Schildbuckel zum Rande laufen. Dabei erscheinen meist Nägel, Schildbuckel und Randbeschläge. Das englische Wappen scheint überhaupt gar nicht auf die Familie Wilhelms des Eroberers zurückzugehen, sondern auf die Plantagenet, die 1154 mit Heinrich II. den englischen Thron bestiegen. Heinrichs Vater nämlich, Gottfried, der Mathilde, Wilhelm des Eroberers Enkelin, geheiratet hatte, führte sechs goldene Löwen auf seinem blauen Schild, wenn es auch fraglich sein mag, daß er sie schon als sein Wappen betrachtete. Von Heinrich ist kein Siegel bekannt, aber sein Sohn, Richard Löwenherz, führt auf seinem Rückensiegel 1194 zuerst die drei Leoparden, die seitdem das Wappen Englands geworden sind.

So konsequent Matthäus den englischen Königen den Schild mit den drei Leoparden gibt, so wenig erscheint derselbe bei den Verwandten des Königs.

¹⁾ Anzeiger für die Kunde deutscher Vorzeit. 1865. S. 236.

Johann ohne Land, der Bruder von Richard Löwenherz, hatte 1190 als Graf v. Mortain seinem Siegel zufolge zwei Löwen übereinander im Schilde geführt¹⁾. Das war eine Minderung des englischen Wappens, wie wir sie vorher bei Braunschweig kennen gelernt haben²⁾. Richard von Cornwallis, dem späteren deutschen Könige, gibt Matthäus 1225 einen roten Löwen in Silber mit einem von goldenen Ballen besetzten Bord (Fig. 20 und 78, Nr. 35) — ein Wappen, in dem man das englische nicht wieder erkennt. Noch weniger Ähnlichkeit zeigen die Wappen der unechten Söhne, ein scharfer Gegensatz zu denen Friedrichs II. Wilhelm v. Warenne, ein Sohn Hamelins, eines Spurius Gottfrieds Plantagenet, führt ein blau-goldenes Schach (Fig. 40, Nr. 61); Wilhelm Langschwert, Graf v. Salisbury, ein natürlicher Sohn Heinrichs II. von England und somit Halbbruder von Richard Löwenherz und Johann ohne Land, führte mit seinen Nachkommen sechs (3, 2, 1) goldene Löwen in Blau (Fig. 22, Nr. 27), also den alten Schildschmuck des Stammvaters des Geschlechts, Gottfrieds Plantagenet.

Einen lebhaften Kontrast zu dem Fehlen des englischen Wappens bei den Geschlechtsgenossen des Königs bildet das Vorkommen desselben bei Personen, die der Familie nicht angehörten. Von Verwandten von weiblicher Seite — den Herzogen v. Braunschweig, von Kaiser Otto IV. und von Heinrich, dem Sohne Kaiser Friedrichs II., haben wir schon gehört. Sie sind immerhin Blutsverwandte, wenn auch nicht Mitglieder des Hauses England. Dann aber finden wir auch das englische Wappen, allerdings nur als Beizeichen bei Wilhelm v. Valence, dem Sohne Hugos v. Lusignan, Graf v. la Marche, mit dem die Mutter König Heinrichs III. in zweiter Ehe sich vermählt hatte. Der König, der von einer allgemein mit Mißmut gesehenen Schwäche gegen seine Stiefgeschwister war, überhäufte sie mit Wohltaten aller Art. Nach dem Tode ihrer Mutter, 1246, ließ er sie nach England kommen, um sie dort zu versorgen. Wilhelm v. Valence, den ältesten, schlug er im folgenden Jahre zum Ritter, gab ihm in der Folge die Grafschaft Hereford und später Pembroke. Sein Schild, den Matthäus 1247 darstellt, zeigt die blauweißen Querstreifen der Lusignan, am Oberrande belegt mit fünf turnierkragenartigen roten Lätzen, von denen jeder die drei gelben Leoparden Englands zeigt. So trug er stolz das englische Wappen als Beizeichen (Fig. 54). Das brachte ihm Neid und Mißgunst. Man fand, daß er von Haut und Haaren das Haus England nichts angehe. So konnte er es auf die Dauer nicht behalten. Später zeigen seine Nachkommen, die Grafen v. Pembroke, das Beizeichen nicht mehr, sondern sie belegen die fünf blauen Balken ihres Wappens mit zehn (3, 2, 2, 2, 1) roten Amseln (Fig. 98).

Ebenso freigiebig wie gegen die Verwandten seiner Mutter war Heinrich III. auch gegen die seiner Frau. Wilhelm, ihr Oheim, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte und zum Bischof von Valence erwählt worden war, erlangte vom Papst (sicherlich auf die Fürsprache seines königlichen Neffen), daß er ebenfalls zum Bischofe von Lüttich sich wählen lassen und das Bistum Valence dabei behalten dürfe. Jedenfalls hatte er seine weitere Wahl zum Bischof von Winchester dem

¹⁾ Demay, Sceaux de Normandie, Nr. 28.

²⁾ Siehe oben S.

Könige zu verdanken. Er erfreute sich übrigens nicht lange dieser Würden, da er bald darauf, 1239, starb.

Einen heraldischen Ausdruck der Gunst des Königs darf man wohl in dem Wappen sehen, welches er führte. Matthäus malt nämlich für ihn drei goldene Balken in rotem Schild und darüber einen weißen Leoparden in schwarzem Schildeshaupt (Fig. 41). Man greift wohl nicht fehl, wenn man in dem Leoparden ein Gnadenzeichen aus dem englischen Wappen sieht. Auffallen muß die untere Hälfte des Wappens. Man erwartet hier das savoysche Kreuz zu sehen. Wir werden hierauf noch unten beim Wappen von Aragonien zurückkommen.

3. Jerusalem und Konstantinopel.

Bei Gottfried v. Bouillon († 1100) wird man von einem Wappen noch nicht sprechen können. Hat er seinen Kleidern das Kreuz aufgeheftet wie alle anderen Kreuzfahrer, dann mag er es auch auf Waffenrock und Schild gemalt haben; ohne daß dem eine heraldische Idee zugrunde lag. Wenn Matthäus ihm als Wappen einen gelben Schild mit weißem Kreuz gibt (Fig. 6), dann kann man zwar nicht die Möglichkeit in Abrede stellen, daß er so gewappnet erschienen ist; es ist aber wahrscheinlicher, daß Matthäus hierbei das Wappen seiner Nachfolger einfach auf ihn übertrug. Den nämlichen Schild malt Matthäus dann auch bei der Erwähnung verschiedener seiner Nachfolger (Nr. 6, 10, 12). Als Wappen wird man ihn wohl erst bei Balduin III. († 1162) ansehen können, vielleicht auch erst bei Heinrich v. Champagne († 1197, Nr. 18). Dies Wappen als einfaches Kreuz war also noch ziemlich entfernt von seiner späteren Form, die es als Krückenkreuz bewinkelt von vier kleinen Kreuzchen bildete (Fig. 90). Die Farbe, silbern in Gold, ist umgekehrt wie die spätere Tingierung.

Eine Änderung des Wappens scheint dann unter Johann v. Brienne (1210 bis 1237) eingetreten zu sein. Als Familienwappen gibt Matthäus diesem einen goldenen, pfahlweise gestellten Fisch in Blau (Fig. 29). *Scutum ejus primum*, erklärt er dabei. Das stimmt freilich nicht mit dem Wappen überein, was Johann 1209 im Siegel führte. Da finden wir vielmehr den Löwen, der bei den Brienne auch später, und zwar in einem mit Schindeln bestreuten Felde erscheint¹⁾. Nur die Farbe stimmt: die Figur golden in blauem Felde. So mag hier ein Irrtum des Matthäus vorliegen, der dadurch erklärlich ist, daß er das Wappen erst 1250 malte, also lange nach dem Tode Johanns, der zudem sein *scutum primum* schon 1210 zu führen aufhörte, als er durch die Heirat mit Jolanthe v. Montferrat König von Jerusalem wurde. Bei seinem Tode setzte Matthäus für ihn den nämlichen Wappenschild an den Rand, wie für seine Vorgänger auf dem Throne von Jerusalem (Fig. 85, Nr. 49). Nachträglich aber scheint er erfahren zu haben, daß Johann das Wappen geändert habe. Denn 1250, als eine Reihe von Fürsten das Kreuz nahm, malt er das Wappen des längst verstorbenen regis Jerusalem *cognomento Bresne* (Nr. 99) dazu, bei dem das weiße Kreuz in Gold diesmal von 14 kleinen

¹⁾ Das Wappen ist also genau so wie das der Grafen von Nassau.

Kreuzchen begleitet ist, und zwar von je vier in den oberen Quartieren und je dreien in den beiden unteren (Fig. 69). So nähert sich das Wappen schon seiner späteren Form.

Was war der Grund der Änderung? Johann, der die Stadt Jerusalem selber nie besessen und seine Ansprüche darauf 1225 seinem Schwiegersohn, Kaiser Friedrich II., abgetreten hatte, hatte wenig Grund, mit dem Wappen von Jerusalem zu prunken und es gar noch reicher zu gestalten als früher. Das Wappen, welches Matthäus hier bringt, ist gar nicht das Wappen von Jerusalem, sondern das von Konstantinopel. Johann v. Brienne war nämlich 1220 zum Mitregenten des lateinischen Kaisertums gewählt worden. Von Heinrich, dem Bruder Balduins I., des Begründers der Herrschaft der Lateiner in Konstantinopel, wissen wir, daß er 1207 einen roten Waffenrock trug, der mit kleinen goldenen Kreuzchen besät war; sein Helm war ebenso bemalt, und rot mit goldenem Kreuzchen war auch das kaiserliche Banner, das ihm vorangetragen wurde. Vermehrte Johann v. Brienne seinen Schild mit 14 kleinen Kreuzchen — man darf dann das Feld des Wappens wohl als mit Kreuzchen besät blasonieren — dann liegt hier unzweifelhaft eine Vereinigung des bisherigen Wappens Johanns, nämlich des von Jerusalem, mit dem von Konstantinopel vor, wie Heinrich v. Flandern es nachweislich geführt hat (Fig. 86). Das wäre dann Johanns *scutum tertium* gewesen.

Das Wappen von Konstantinopel behielt übrigens nicht lange seine alte Gestalt. Das Haus Courtenay — nebenbei bemerkt ein Nebenzweig des französischen Königshauses — auf das es durch die Heirat Jolanthes, der Schwester der beiden ersten lateinischen Kaiser, übergegangen war, führte als Familienwappen drei rote Ballen in Gold (Fig. 87). Welchen Wappens Peter v. Courtenay, der Mann Jolanthes, und sein älterer Sohn Robert als Kaiser sich bedienten, ist unbekannt. Balduin, Peters zweiter Sohn, siegelt 1236, als er noch minorenn war, merkwürdigerweise mit einem Löwen — vielleicht wieder einmal das mütterliche Wappen? Flandern? Als Kaiser führte er weder in seinem Thronsigel noch in seinem Kontrasiegel ein Wappen. Trotzdem erscheint es noch zu seinen Lebzeiten. 1263, also zehn Jahre vor seinem Tode, führt sein Sohn und Erbe seiner Ansprüche ein Kreuz im Schilde, das von vier Ballen bewinkelt ist, deren jeder mit einem Kreuzchen belegt ist¹⁾ (Fig. 88). Als Farbe davon wird später Gold in rotem Feld angegeben — die kleinen Kreuzchen sind wohl wieder rot²⁾. Dies Wappen ist augenscheinlich eine Verbindung des Familienwappens der Courtenay mit einem Kreuzwappen. Vielleicht gar mit zweien. Denn man könnte bei dem großen Kreuz an das von Jerusalem, und bei den kleinen Kreuzchen an das von Konstantinopel denken. Philipps Mutter war nämlich Marie v. Brienne, die Tochter Johanns, der 1225 seine Ansprüche an Jerusalem an Kaiser Friedrich II. abgetreten hatte. Daß Philipp das Wappenbild seiner Mutter in sein Wappen hinüber nahm, kann nach dem, was wir über die Anschauungen seiner Zeit gehört

¹⁾ Demay, *Sceaux de la Frandre I*, Nr. 48.

²⁾ Grote, *Stammtafeln*, sieht die Ballen für Reichsapfel an — wohl wegen der Kreuzchen darauf.

haben, nicht auffallend erscheinen. Es wären dann drei Wappen in seinem Schilde vereinigt gewesen: Courtenay, Jerusalem und Konstantinopel.

Die alten Farben des Wappens von Jerusalem scheinen bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts beibehalten worden zu sein. Jedenfalls gibt die um 1300 entstandene Heidelberger Liederhandschrift dem König Konradin (1252 bis 1268) noch ein silbernes, ungleicharmiges Kleeblattkreuz in Gold. Dann aber muß bald die Farbenverkehrung eingetreten sein. Die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandene Züricher Wappenrolle bringt das Kreuz schon gelb in Weiß, zudem auch schon abgekürzt mit breiten Enden und einem roten Punkt auf jedem Ende (wohl eine Anspielung auf die Wunden Christi), aber noch ohne die kleinen Kreuzchen in den Winkeln (Fig. 89). Diese erscheinen dann aber schon in dem nur wenig jüngeren Gelreschen Wappenbuch (1334—1372) (Fig. 90) und bilden seitdem einen festen Bestandteil des Wappens. Solange aber das heilige Land unter christlicher Herrschaft stand, ist das Wappen von Jerusalem ein weißes Kreuz in Gelb ohne die kleinen Kreuzchen in den Winkeln gewesen.

4. Frankreich.

Die Lilie kommt als Ornament schon in vorheraldischer Zeit in Europa vor. Auf Szeptern erscheint sie in Deutschland, England und Frankreich schon seit dem 9. Jahrhundert, ebenso sehen wir sie auf den Kronen Lothars (954—986) und Hugo Capets. Auf Münzen finden wir sie in England und Frankreich im 11. und 12. Jahrhundert und vom Könige Philipp August von Frankreich wissen wir, daß er bei seiner Salbung 1179 auf seinem Mantel und seinen Schuhen Lilien trug. In dieser Zeit, so dürfen wir annehmen, wurde der mit goldenen Lilien übersäte blaue Königsschild zum Wappen von Frankreich.

Matthäus freilich teilt ihn, wie schon oben bemerkt, bereits von Philipp dem Schönen († 1108) ab den französischen Herrschern zu. Selbstverständlich erscheint das Wappen bei ihm in der älteren Form. Bevor die Zahl der Lilien von Karl VI. (1380—1422) auf drei beschränkt wurde, war sie nämlich indifferent; das Wappen war einfach ein mit Lilien besäter Schild. Während aber auf französischen Darstellungen die Lilien vom Schildrand durchschnitten werden, zeichnet Matthäus stets nur ganze Lilien. Obschon er auf dem Wappenblatt ihre Zahl auf sechs angibt — *scutum azureum, VI gladioli flores aurei* — malt er doch bei Philipp dem Schönen einen Schild mit 13 Lilien (Fig. 7, Nr. 7), bei seinem Sohne Ludwig VI. einen mit sieben (Fig. 8, Nr. 8), bei der Krönung König Philipps 1179 einen mit zehn (Fig. 9, Nr. 13), bei seinem Tode 1223 einen mit neun (Fig. 19, Nr. 34), beim Tode Ludwigs VIII. endlich, und bei der Krönung Ludwigs IX. 1226 erst einen mit sechs Lilien (Fig. 23, Nr. 38 und 39). Nicht unmöglich wäre es, daß man am französischen Hofe wirklich zur Zeit des Matthäus die Zahl der Lilien hat auf sechs festsetzen wollen, wie man sie später auf drei festgesetzt hat. Faktisch findet man auf französischen Siegeln aus jener Zeit das Wappen mehrfach mit sechs Lilien (3, 2, 1) dargestellt.

Eine stilistische Eigentümlichkeit des Matthäus ist, daß er die Lilien meist unten zweilappig bildet (Fig. 7, 8, 9, 19, 68). Nur bei den Schilden mit den sechs

Lilien erscheint das untere Ende in drei Blätter geteilt (Fig. 23). Im Schilde Wilhelms v. Cantelupe ist dasselbe glatt abgeschnitten, so daß es fast aussieht, als sollten die Figuren Lanzenisen sein, die mit dem unteren Ende auf einen Schaft gesteckt werden (Fig. 30). Doch ist diese Form ohne weitere Bedeutung, da das nämliche Wappen auf dem Wappenblatt die oberen Lilien mit zweilappigem, die untere mit dreilappigem unterem Ende zeigt. Zwischen die oberen und die unteren Blätter malt er regelmäßig einen runden Punkt.

Hübsch ist auch das französische Banner mit drei Lilien übereinander (Fig. 67), welches Matthäus um 1250 abbildet — freilich gestürzt, vexillum prostratum in bello bemerkt er dabei im Hinblick auf die Niederlage Ludwigs IX. bei Mansurah (Nr. 96).

Während in England die Verwandten des Königs niemals mit dem englischen Wappen erscheinen, führt in Frankreich des Königs Bruder Graf Robert v. Artois den französischen Königsschild mit einem roten Turnierkragen (Fig. 63, Nr. 92). Doch ist der Turnierkragen auch in England nicht unbekannt, da wir ihn ja beim Adel mehrfach fanden¹⁾.

5. Spanien.

Das altehrwürdige Wappen von Spanien ist bekanntlich ein von Kastilien und Leon gevierter Schild — nebenbei bemerkt, das älteste Beispiel für die Quadrierung. Auch hiefür ist, soviel ich sehe, Matthäus der älteste Zeuge. Zunächst bringt er nur das Wappen von Castilien. Zum Jahre 1250 erscheint nämlich unter den Wappen der Fürsten, die das Kreuz genommen hatten, an erster Stelle das scutum regis Castellae, dem er eine silberne Burg in Rot gibt (Fig. 66, Nr. 95). Wie die Farbe, so entspricht auch die Form der Burg nicht der, die im kastilischen Wappen üblich war. Matthäus bildet sie nämlich in der Art der Burgbauten, die damals in England und Frankreich errichtet wurden; Mauern und Türme waren dabei von gleicher Höhe. Ein Beispiel hievon bietet unter anderem das vortrefflich wiederhergestellte Schloß des Königs Rene, welches sich in Tarascon am felsigen Rhone-Ufer erhebt. Matthäus kannte das Wappen offenbar nur vom Hörensagen. Ferdinand III., der 1217 Kastilien von seinem Oheim Heinrich I. von Kastilien (dem Bruder seiner Mutter) ererbt hatte, führte unzweifelhaft die Burg mit drei hochgezogenen Türmen, wie sie schon 1186 auf einer Bleibulle von Heinrichs Vater, Alfons VIII., erscheint²⁾ (Fig. 97). Ob sie damals wirklich silbern tingiert war und erst von Ferdinand ihre Farbe in Gold umgeändert wurde, das muß dahingestellt bleiben.

Nach dem Tode seines Vaters, Alfons IX., 1229, erbte Ferdinand dann auch Leon und konnte nun beide Wappen durch Quadrierung vereinigen. Auch hiervon erhielt Matthäus Kunde und so skizzierte er auf dem Wappenblatt das spanische Wappen in dieser Form, und zwar diesmal die Burg richtig mit drei Türmen (Fig. 92). Das Wappen ist hier nicht koloriert, aber die Farben sind richtig dabei

¹⁾ Vergl. oben S.

²⁾ De Gray-Birch, Catalogue of seals in the British Museum, Bd. 6 (London 1900), Nummer 23.025 r. Taf. 19.

angegeben: goldene Burg in Rot und „purpurne“ Löwen in Weiß (*campus hujus quarteri rubeus castrum de auro — campus istius quarteri albus, leo de purpura*). In der *Historia major* bringt Matthäus das Wappen Ferdinands noch einmal. Hier ist es nachträglich eingemalt. Der Löwe ist indes irrig gelb statt rot in Silber.

Daß die Formgebung des Wappens hier sowohl wie bei Fig. 92 der des wirklich geführten entspricht, zeigt das Siegel der Königin Johanna von Kastilien und Leon vom Jahre 1281¹⁾. Burg und Löwen im Felde des spitzovalen Siegels — die Figuren stehen hier allerdings nicht in einem Schilde — zeigen dieselbe Gestalt wie in dem von Matthäus gebrachten Wappen (Fig. 93).

Zum Wappen Ferdinands III. macht Matthäus noch eine auffallende Bemerkung. *Scutum regis Castellae et Leonum*, erklärt er, *videlicet moderni, sed non patris. Pater enim portavit scutum tale, quale comes Provinciae Raimundus* (Fig. 47 und 48, Nr. 74). Demnach hätte Ferdinands Vater, Alfons IX. v. Leon (1188 bis 1229), die vier roten Pfähle in Gold geführt. Das ist wohl irrig. Sein Wappen war jedenfalls der Löwe — anderenfalls würde doch sein Sohn das kastilische Wappen mit den vier Pfählen und nicht mit dem Löwen quadriert haben²⁾. Der positiven Angabe des Matthäus gegenüber wäre es immerhin erwünscht, das Wappen Alfons IX. auch durch Siegel oder andere Dokumente belegt zu sehen.

6. Aragonien.

Ein Königswappen, welches in eine Reihe von Staatswappen, unter anderen auch in das österreichische, übergegangen ist, ist das von Aragonien. Ursprünglich ist es das der Grafen von Barcelona. Beim Erlöschen des Mannesstammes der Grafen von Arles 1100 kam die Provence durch Heirat an den Grafen Raimund Berengar III. von Barcelona. Dessen Sohn Raimund Berengar IV. heiratete die Erbtöchter von Aragonien, Petronilla. Das Wappen des Hauses erscheint zuerst 1150 auf dem Siegel Raimund Berengar des Alten, Markgrafen von der Provence, auf dem sein Schild senkrecht gestreift ist (Fig. 91). Bei Matthäus ist es hundert Jahre jünger. Er bringt es bei dem Tode des Grafen Raimund Berengar von der Provence, der der Schwiegervater des Königs Heinrich III. von England war und 1245 starb. Trotzdem die Zahl der Streifen auf dem Schilde damals von geringer Bedeutung gewesen sein wird, fühlte sich Matthäus doch veranlaßt, statt der vier roten Pfähle in Gold, die er zuerst in den Schild gemalt hatte (Fig. 48), nachträglich einen siebenmal von Gold und Rot gespaltenen Schild zur Darstellung zu bringen (Fig. 47). Andererseits weicht er auf dem Wappenblatt in einer allerdings flüchtigen Skizze wieder davon ab, indem er einen Schild mit drei Pfählen malt, die er als golden in Rot bezeichnet. Ein viertes Mal erscheint dann das Wappen, freilich halb abgerissen, auf der Rückseite des Wappenblattes, wo es das von Raimund Berengars Vetter, dem Könige Jakob I. von Aragonien (1213—1276), sein soll: *quod de auro et de gulez esse debent octo lineae*, bemerkt er dazu — also wieder siebenmal gespalten. Könnte man hiernach geneigt sein anzunehmen, daß

¹⁾ Demay. Sceaux d'Artois, Nr. 6.

²⁾ Vergl. auch unten bei Aragonien.

man damals sich für diese Zahl entschieden hätte, dann dürfte das doch nur für die Provence Geltung haben. Denn auf seinen Siegeln führte König Jakob 1242 drei, 1262 vier Pfähle¹⁾. Vielleicht hatte der Graf von der Provence sich damals für diese Darstellung entschieden.

Noch einer weiteren Persönlichkeit (wie schon vorher bemerkt, vindiziert Matthäus das Wappen von Aragonien, resp. der Provence. Auf dem Wappenblatt bemerkt er nämlich beim König von Spanien, sein Vater, also Alfons IX. von Leon, der von 1188—1224 regierte, habe das spanische Wappen nicht geführt, sondern portavit scutum tale quale comes Provinciae. Es ist nicht recht abzusehen, wie Alfons zu dem Wappen von Provence oder, was das nämliche ist, von Aragonien hätte kommen können. Als König von Leon hat er zweifellos den Löwen geführt. Sollte Matthäus ihn vielleicht mit Alfons II. von der Provence (1196 bis 1209), dem Großvater der Königin von England, oder dessen gleichnamigem Vater, der 1167—1196 König von Aragonien war, verwechselt haben?

Endlich erscheint der goldrot gestreifte Schild noch bei einer Persönlichkeit, die, ich kann im Augenblick nicht sagen, ob mit Recht oder Unrecht, zu einem ganz anderen Hause gezählt wird — nämlich zum Hause Savoyen. Es ist das Wilhelm, Bischof von Valence, von dem oben beim englischen Wappen schon die Rede war. Er führt drei goldene Pfähle in Rot unter einem schwarzen, mit silbernem Leoparden belegten Schildeshaupt (Fig. 41). Ob er wirklich dem Hause Provence angehörte oder, wie heute allgemein angenommen wird, dem von Savoyen, der dann das Wappen nur als Gnadenwappen geführt hätte, wäre näher zu untersuchen. Daß er das Wappen wirklich führte, kann nicht bezweifelt werden. Da er 1236 nach England kam und bis zu seinem Tode 1239 der einflußreichste Ratgeber König Heinrichs III. blieb, muß Matthäus über sein Wappen wohl unterrichtet gewesen sein. Onkel der Königin ist er vielleicht nicht von Mutters-, sondern von Vatersseite her gewesen, dann wäre er ein Bruder Raimund Berengars IV., Grafen von der Provence, und hätte somit mit Recht den rot-golden gespaltene Wappenschild geführt.

7. Norwegen.

Von ganz hervorragendem Werte ist das Zeugnis, welches Matthäus über das Wappen von Norwegen ablegt. Unter den Fürsten, die das Kreuz nahmen, zählt er 1250 auch den rex Norwagiae auf. Es war Hakon V., der damals dort herrschte (1217—1263). Als sein Wappen malte Matthäus nicht den Löwen mit der Hellebarde des h. Olaf, sondern einen roten Schild mit drei übereinander gestellten, doppelschnäbeligen goldenen Drachenschiffen mit einem Kreuz an der Hauptstelle (Fig. 68). Seine Angaben müssen unbedingt als zuverlässig angesehen werden, denn er ist selbst in Norwegen beim König Hakon gewesen. Als päpstlicher Legat reiste er nämlich 1248 dorthin, um das Kloster Munkholm bei Trondheim, in dem die Zucht sehr gesunken war, zu reformieren. Bei dieser Gelegenheit überbrachte er dem Könige ein Schreiben Ludwigs IX. von Frankreich, in welchem alle französischen Beamten angewiesen wurden, den norwegischen Herrscher auf seinem

¹⁾ De Gray-Birch. Bd. 6. Nr. 23, 113, 23, 115.

Kreuzzuge zu unterstützen. Daß hierbei Matthäus sich über das Wappen desselben aufs beste unterrichten konnte, liegt auf der Hand.

Mit des Matthäus Angabe stimmt das Wappen ziemlich überein, welches der Dichter des Reinfried v. Braunschweig dem „Künig Palareize Norwaege“ zuschreibt. In rotem Schilde habe er ein „meisterlichez schif von finem golde“ mit Steueruder und Segel geführt (V. 969 ff.). Mit Unrecht zieht Seyler diese Angabe in Zweifel¹⁾. Matthäus, der als klassischer Zeuge hier gelten darf, bestätigt sie. Wenn er vom Autor des Reinfried allerdings darin abweicht, daß er dem Könige Norwegens statt des einen Schiffes deren drei gibt, dann mag Hakon das Wappenbild verdreifacht haben, um sein Wappen dem von Dänemark und von England ähnlich zu machen, die auch ihr Wappenbild dreifach führten.

Ist somit das Schiff als das Wappenbild Norwegens doppelt bezeugt, dann gewinnt auch das Schiff in dem alten Stadtsiegel von Bergen 1298 ein anderes Ansehen. Als beliebte Residenz der norwegischen Könige dürfte die Stadt, wie so viele andere, das Wappenbild ihres Landesherrn im Siegel geführt haben, so daß das Schiff hier diese Bedeutung und nicht die sonst vorkommende, hätte nur eine Seestadt zu symbolisieren. Das Schiff auf dem Avers dieses Münzsiegels zeigt zudem die gleichen hochgezogenen Drachenköpfe am Vorder- und Hinterteil wie die des Wappens, welches Matthäus bringt (Fig. 95), wie es anderseits, da es Steuer und Segel hat, der Beschreibung des Autors des Reinfried entspricht.

Die Siegel der norwegischen Herrscher enthalten kein Material für diese Frage. Welches Wappenbild der Schild Hakons auf der Rückseite seines Münzsiegels enthält, ist nicht deutlich erkennbar. Thorkelin²⁾ glaubte den Löwen des heil. Olaf darin sehen zu dürfen, aber die von ihm angedeutete Zeichnung ist sehr verdächtig. Ebenso ist der Löwe, den er auf den Schilden Magnus' (1263—1280) auf den beiden von ihm erhaltenen Siegeln zu erkennen glaubt, unsicher — ganz abgesehen davon, daß er kein Beil hält. Erst auf dem Erichs (1280—1299) erscheint unverkennbar der Löwe mit dem Beil, der seitdem das Wappen Norwegens geblieben ist (Fig. 100). Die Rosen, mit denen das Feld besät ist, sind wohl bedeutungslos. Auf Erichs Kontrasiegel (1294) und den Siegeln seiner Nachfolger kommen sie nicht mehr vor.³⁾

8. Die Lusignans.

Eines der berühmtesten Geschlechter des Mittelalters, das von romantischem Glanz umwoben ist, sind die Lusignans. Die Sage von der schönen Melusine umrankte die Mauern ihrer Stammburg, und die erhabenste Krone der Christenheit, die von Jerusalem, schmückte einst ihre Stirne. Und noch eine Krone errangen sie sich von einem Königreich im fernen Orient, die des meerumspülten Cyperns.

Freilich urteilt die Geschichte härter über sie als der Volksmund. Nicht wegen der schönen Melusine. Aber die Krone von Jerusalem steht Guido v. Lusignan im

¹⁾ Geschichte der Heraldik. S. 534.

²⁾ Thorkelin, *Dania et Norvegia in sigillis seculi XIII redivivae*, Havniae 1786, 2. Abt., Taf. 1 u. 2.

³⁾ Ebda.

Verdacht, durch Giftmord an seinem Stiefsohn erworben zu haben, und seine Unfähigkeit und sein Stolz ließen ihn für sich und für die Christenheit das Reich und die heilige Stadt verlieren, die Gottfried v. Bouillon 89 Jahre früher so ruhmreich gewonnen hatte. Dann gab er 1192 auch das nur sechs Jahre vorher durch Heirat erworbene Anrecht auf das Königreich Jerusalem auf, indem er es an Richard Löwenherz abtrat, der ihm dafür die Insel Cypern gab, die er eben erst dem Isaac Komnenos abgenommen hatte. Hier gründete Guido ein neues Königreich, welches nach seinem zwei Jahre später erfolgenden Tode (1197) an seinen Bruder Amalrich überging, der 1197, ebenfalls durch Heirat, nämlich mit der Schwägerin seines verstorbenen Bruders, Isabella, die Krone von Jerusalem — dessen Hauptstadt freilich verloren blieb — bis zu seinem Tode (1205) vereinigte. Bis zu ihrem Aussterben (1267) konnten seine Nachkommen dann von 1247 an, abermals infolge einer Heirat, den Königstitel und die bescheidenen Reste des Reiches von Jerusalem der Königswürde von Cypern hinzufügen. Ihrem Wappen, dem blau-weiß quer-gestreiften Schilde, legte diese, die königliche Linie der Lusignans, einen roten Löwen als Beizeichen auf (Fig. 90), der dann als das Wappen des Königreiches Cypern jahrhundertlang in verschiedenen Staatswappen von Europa geprangt hat.

Ein anderer Zweig des Geschlechtes erheiratete die Grafschaften La Marche und Angoulême in Frankreich. Als Beizeichen fügten diese Lusignan später ihrem Wappen sechs (3, 2, 1) Löwen hinzu. Matthäus kennt dieses Beizeichen nicht. Als 1249 Hugo X., der Braune, Graf v. La Marche, starb, der Isabella v. Angoulême, die Witwe Königs Johann von England, geheiratet hatte, da malte er für ihn den einfachen blau-weiß gestreiften Schild der Lusignan (Fig. 57), den er auf seinem Wappenblatt, wo er ihn auch bringt, beschreibt als: *scutum burelé de azuro et argento, quot lineas vis, primum tamen de argento.*

Das merkwürdige Beizeichen, welches sein Sohn Wilhelm — v. Valence war sein Beiname — führte, haben wir schon oben beim englischen Wappen besprochen. Er durfte als Beizeichen auf seinen Schild legen: *quinque lambelli de gules pendentes a superiori linea argenti ita tamen, quod prima linea argenti sit libera.* In quolibet lambello III leopardi transeuntes, weiß Matthäus davon zu berichten. Dieser Vorschrift entspricht die Zeichnung, die er in der „Historia minor“ gibt, aber nur unvollständig. Weder ist der oberste Streifen auf dem Schilde weiß, noch ist er freigelassen (Fig. 54). In der Folge mußte dieses Beizeichen, wie schon erwähnt, fallen gelassen und mit einer Reihe bordweise gestellter Merletten vertauscht werden. So führten Wilhelms Nachkommen, die Grafen v. Pembroke, das Wappen bis zu ihrem Aussterben 1323 (Fig. 98).

9. Johanniter und Templer.

Ein dunkles Kapitel in der Wappenkunde bilden die Wappen der Ritterorden. Führten diese Orden im 13. Jahrhundert Wappen oder nicht? Ihre Entstehung fällt durchwegs in die vorheraldische Zeit. Haben sie nun nachher Wappen angenommen? Heute freilich weiß jeder, daß das Wappen der Johanniter ein weißes Kreuz in Rot, das der Deutschherren ein schwarzes Kreuz in Weiß ist. Aber wie ist das Wappen der Templer, der Ritter vom heil. Lazarus, von Alcantara, von

Montesa, von Aviz? Wie hatten die Angehörigen dieser Vereinigungen im 13. Jahrhundert ihre Schilde bemalt? Daß die Johanniterritter damals nicht ihr Ordenswappen, sondern ihr Familienwappen führten, habe ich an anderer Stelle nachgewiesen.¹⁾ Bei den Deutschherren kam Ähnliches vor. Immerhin erscheint bei beiden schon im 13. Jahrhundert das Ordenswappen, d. h. das Kreuz in einem Schilde.²⁾ Wie stand es mit den Templern? Wie war ihr Ordensschild? Bei ihnen, die so früh (1312) und schmachlich dahingegangen sind, ist das Material begreiflicherweise sehr spärlich. Jedoch scheint bei ihnen der gleiche Gebrauch geherrscht zu haben, wie bei den anderen Orden. Die reizende frühgotische Kapelle des Templerhauses in London bewahrt die Grabmäler von neun Templern, die dort zum letzten Schläfe gebettet sind. Bei sechsen sind die Schilde glatt gelassen; einer von ihnen, Geoffrey von Magneville († 1144), ist schon in vorheraldischer Zeit verstorben, und so zeigt sein mit einem Rautenmuster überzogener Schild nur einen Schildbeslag nach Art eines cleveschen Rades. Bei zweien aber finden wir auch hier wieder nur die Familienwappen — bei dem einen, Wilhelm Mareshal Graf von Pembroke († 1219), den Löwen, den auch Matthäus ihm gibt (Nr. 27, Fig. 14), beim anderen drei Doppelflaschen, das Wappen der Roß. Ein Ordenswappen finden wir auch hier bei keinem. Ebenso führt auch der Templermeister Ulrich in Höningen am Rhein 1303 in seinem Siegel sein Familienwappen (anscheinend eine Laute) (Fig. 101). Die Umschrift: S. fratris Ulrichi de . . . magistri milicie templi in Hoyngen kennzeichnet es als ein Amtssiegel. Trotzdem finden wir darin, ganz wie auch bei den übrigen Orden um diese Zeit, kein Ordenswappen.

Das Wappen der Templer ist uns also unbekannt. Wir kennen nur ihr Banner und den Mantel, den die Ritter trugen. Von ihrem Banner, welches Bauceant³⁾ hieß, berichtet Jacob de Vitriaco: Vexillum bipartitum ex albo et nigro, quod nominant hauceant, prævium habentes eo quod Christi amicis candidi sunt et benigni, nigri autem et terribiles inimicis. Schwarz-weiß war also das Banner, ohne daß gesagt wird, in welcher Weise die Farben verteilt waren. Da belehrt uns nun Matthäus, daß es quergeteilt war. Merkwürdigerweise behauptet Madden, unser Autor male es rot-weiß geteilt.⁴⁾ Matthäus bringt das Banner zweimal; das erste mal bei der Erzählung der Gründung des Ordens, wo er mitteilt, die beiden Stifter, Hugo v. Payens und Gottfried v. St. Omer, seien bei aller Tapferkeit so arm gewesen, daß sie zusammen nur einen Streithengst gehabt hätten. Dabei skizziert Matthäus zwei Ritter auf einem Pferde. Da sie nach rechts reiten, sieht man nur die Innenseite ihrer Schilde. Daneben zeichnet er ein in die Erde gestecktes Banner, welches schwarz-weiß geteilt ist (Fig. 96). Kann man hier über die Farbe im Zweifel sein, da die Zeichnung unkoloriert ist, so daß das obere, mit Tinte geschwärzte Feld nur überhaupt eine Farbe, aber nicht notwendigerweise Schwarz bedeuten muß, dann ist jeder Zweifel ausgeschlossen bei der zweiten Darstellung, wo die Schilde verschiedener Opfer der unglücklichen Schlacht bei Gaza und die

1) Das Wappenrecht. Bonn 1896, S. 391 f.

2) Ebda.

3) Bauceant, ein altfranzösisches Wort, bedeutet schwarz und weiß gefärbt, besonders von Pferden gebraucht.

4) Historia Anglorum, II, S. 433. Die Angabe ist jedenfalls ein lapsus calami.

gestürzten Fahnen der Hospitaliter und Templer in bunten Farben gemalt sind. Auch hier erscheint das Templerbanner schwarz-weiß geteilt (Fig. 38). Beide Male ist der obere, schwarze Teil erheblich kleiner als der untere.

Der Mantel der Templer entsprach nicht ihrem Banner. Er war ganz weiß, und im Jahre 1214 wurde ihnen von Papst Innozenz III. ein rotes Kreuz darauf gegeben, damit sie sich von dem deutschen Orden, der auch weiße Mäntel trug, unterschieden. Bis dahin scheinen beide Orden keine Kreuze auf ihren Mänteln getragen zu haben, sondern nur einen Mantel von bestimmter Farbe, wie ja bei den Mönchsorden heute noch die Farbe das Unterscheidende des Ordenskleides ist. Den Mantel hält Seyler¹⁾ für maßgebend für das Wappen und behauptet deshalb, das des Templerordens sei ein rotes Kreuz in Weiß gewesen. Beim deutschen Orden stimmen allerdings Mantel, Banner und Wappen überein. Wie war's aber, wenn das einmal nicht der Fall war. Das finden wir nun nicht nur bei den Templern, sondern auch bei den Hospitalitern (wie die Johanniter, d. h. die heutigen Malteser, ursprünglich genannt wurden). Sie trugen nämlich schwarze Mäntel, auf denen wohl auch erst seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts ein weißes Kreuz angebracht wurde, während ihr Banner ein weißes Kreuz in Rot zeigte — Matthäus bildet das Banner ab, wie es damals im heiligen Lande über der Schar der Ordensritter wehte (Fig. 37). Hienach liegt der Schluß nahe, daß die Templer wohl auch ihr Wappen (wenn überhaupt von einzelnen Persönlichkeiten, wie dem Großmeister oder anderen Ordensbeamten, es getragen wurde), entsprechend ihrem Banner und nicht nach ihrem Mantel gebildet haben möchten. Danach würde sich als Wappen des Templerordens ein schwarz-weiß geteilter Schild ergeben.

10. Rang- und Würdezeichen.

Bei dem emblematischen Charakter der Illustrationen des Matthäus kann es nicht überraschen, daß er mit dem Wappen andere Embleme in Verbindung bringt. So setzt er bei Königen oft eine Krone auf den Oberrand des Wappenschildes, ganz in der Weise, wie seit dem 15. Jahrhundert die Rangkronen geführt werden (Fig. 2, 10, Nr. 6, 12, 13 etc.). Dem Kaiser Friedrich II. malt er gar drei Kronen oben auf den Schild (Fig. 11) und noch zwei weitere daneben und bemerkt dazu: *triplici corona coronatur imperator Romanorum: aurea ratione imperii Romanorum; argentea ratione Alemaniae; ferrea ratione Italiae* (Nr. 94). Die Kaiserkrone zeichnet er dadurch aus, daß er ihr eine höhere Mütze gibt.

Ebenso bringt er einmal eine Bischofsmütze mit einem Wappen in Verbindung oder, richtiger gesagt, sogar zwei, nämlich da, wo er vom Tode Wilhelms, Bischofs von Valence und Lüttich, spricht. Er setzt da, weil Wilhelm zwei Bistümer besaß, zwei Infuln auf den gestürzten Schild, was seltsam genug aussieht (Fig. 41).

Mehrfach erscheint auch die päpstliche Tiara — allerdings nicht in Verbindung mit Wappen. So interessiert uns an ihr nur die Form. Sie erscheint noch nicht als der hohe, mit dreifachem Kronenreif umgürtete Hut, sondern als kegelförmige, grün und weiß gestreifte Mütze (Fig. 1). Würde man demnach ein

¹⁾ Geschichte der Heraldik, S. 231.

Papstwappen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts darstellen, so würde man als Oberwappen diese Tiara auf den Schild setzen müssen.

Diese Form der Tiara hat aber noch ein weiteres Interesse. Ich möchte annehmen, daß wir in ihr den Ursprung zu der seltsamen Figur des späteren päpstlichen Banners zu sehen haben, das seit dem 16. Jahrhundert u. a. in dem Wappen der Farnese erscheint. Es wird als eine blau und weiß senkrecht gestreifte, sonnenschirmförmige Standarte dargestellt (Fig. 94). Da scheint es fast, als sei dies päpstliche Banner nichts anderes als eine auf eine Stange gesteckte Tiara von altertümlicher Form. Es hatten sich nämlich bis zum Beginn der heraldischen Zeit alte Feldzeichen erhalten, die aus Figuren, wie Drachen, Adlern usw., bestanden, die auf Stangen getragen wurden. So mag damals auch die Tiara als Feldzeichen benützt und so auch auf Abbildungen dargestellt worden sein, die man später nicht mehr verstand, und das Zeichen als eine dreieckig geschnittene Fahne auffaßte.

Auch der Bischofsstab erscheint bei Matthäus einmal in Verbindung mit einem Wappen (Fig. 41). Freilich in einer sehr abgekürzten Form. Und die Idee, ihn gestürzt über das Wappen des Verstorbenen zu setzen, hat dann auch weiter keine Nachahmung gefunden.

Schluß.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich, daß Matthäus uns für die Heraldik eine Quelle von ganz hervorragender Bedeutung ist. Wir müssen ihm dankbar sein, daß er die gute Idee hatte, die Persönlichkeiten, von denen er sprach, durch ihre Wappen zu repräsentieren. Und da besteht der Wert seiner Wappenzeichnungen vor allem darin, daß er nicht einfach den Schild ihres Geschlechtes hinmalte, sondern vielmehr den angab, den der Betreffende wirklich trug. So läßt er uns einen Einblick tun in den Wappenbrauch innerhalb der Familien. Hier herrschte damals noch nicht die starre Unbeweglichkeit, die wir später im Wappenwesen finden. Oft kamen Änderungen vor, die aber stets ihre bestimmte Bedeutung hatten.

Es kommt hinzu, daß er so oft von hervorragenden Persönlichkeiten von den Fürsten und Großen seiner Zeit spricht. Und da er auch hier deren Wappen bringt, so sind es Angaben über die Urzeit unserer berühmtesten Wappen, die wir in ihm finden — Angaben, die nicht nur von eminenter Wichtigkeit sind, sondern für die er oft die einzige Quelle ist.

Und endlich ist es für uns auch von Wert, zu sehen, daß das Wappenwesen in England dem der anderen abendländischen Reiche durchaus entsprach — ein Beweis für seinen internationalen Charakter, der damals noch nicht durch seitdem durchgedrungene heraldische Eigentümlichkeiten der verschiedenen Völker verdeckt war, wie das heute bekanntlich der Fall ist. Diese ursprüngliche Gleichartigkeit des Wappenwesens in Europa ist aber ein Beweis für den gemeinsamen Ursprung dieser Institution, der allerdings bis heute noch nicht hinreichend klargelegt ist.

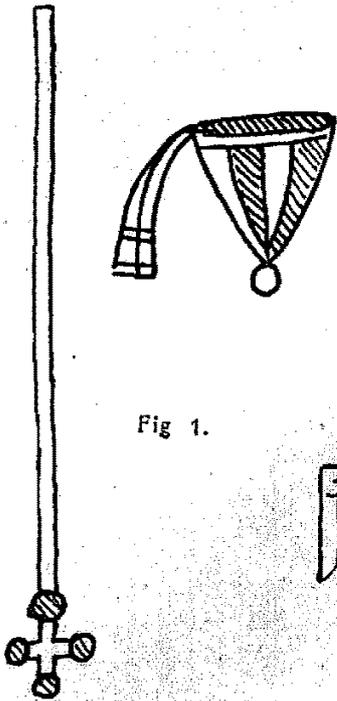


Fig. 1.



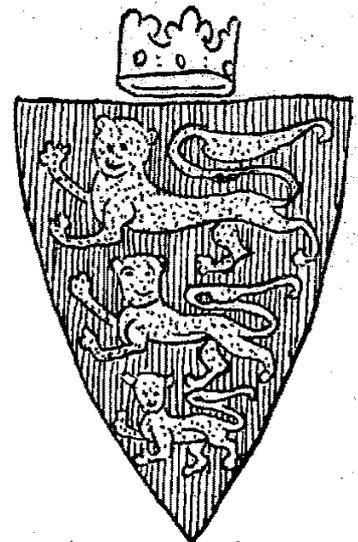
Fig. 2.



Clipeus
haraldi.



Fig. 4.



Clipeus Willi Ducis
Normannorum et
Anglorum Regis

Fig. 5.

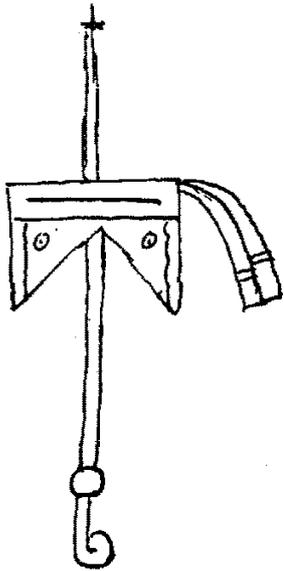


Fig. 3.

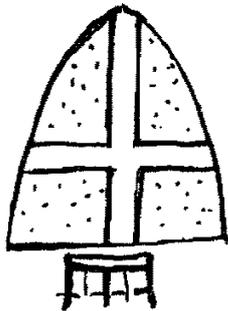


Fig. 6.

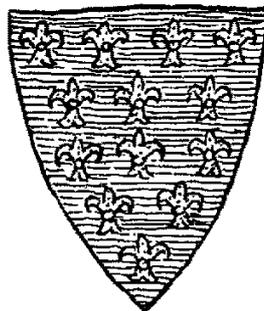


Fig. 7.

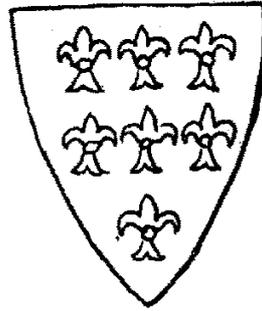


Fig. 8.

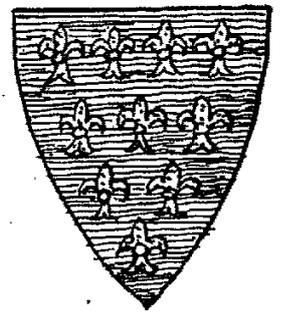


Fig. 9.

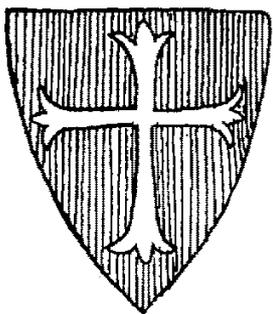


Fig. 13.

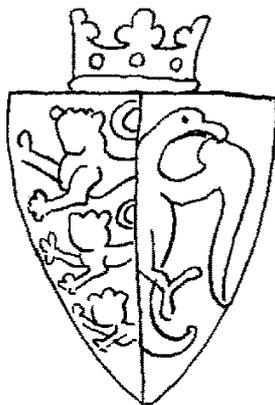


Fig. 10.



Fig. 11.

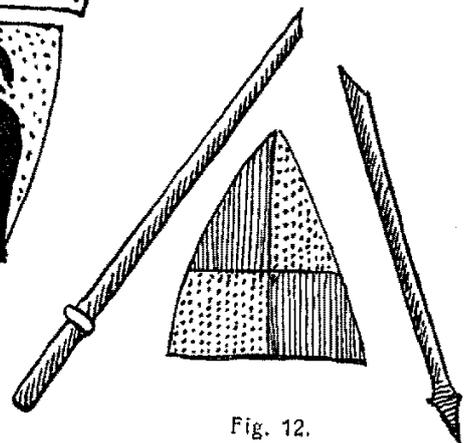


Fig. 12.

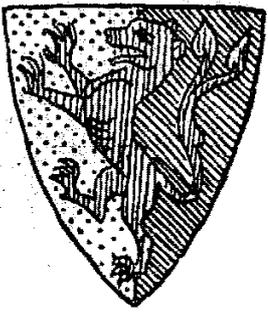


Fig. 14.

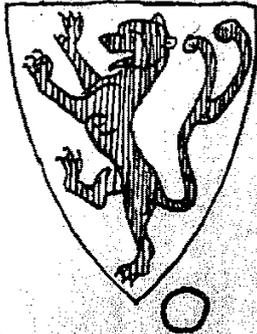


Fig. 15.

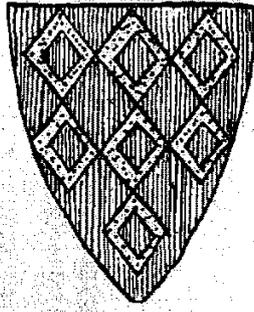


Fig. 16.



Fig. 17.



Fig. 18.

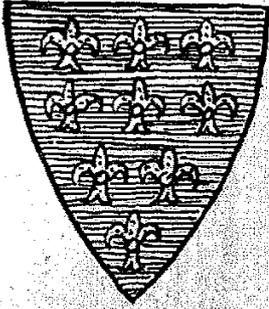


Fig. 19.

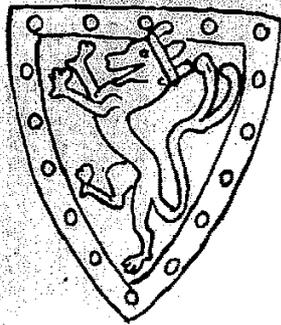


Fig. 20.

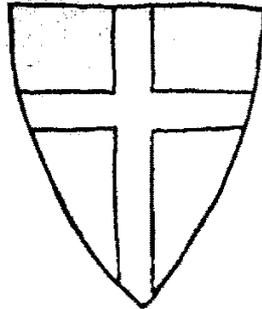


Fig. 21.

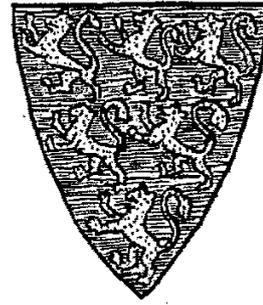


Fig. 22.

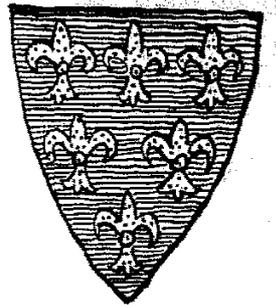


Fig. 23.

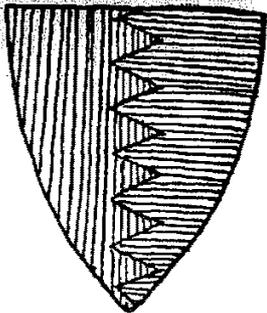


Fig. 24.

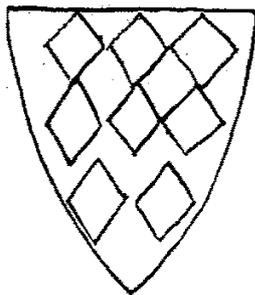


Fig. 25.

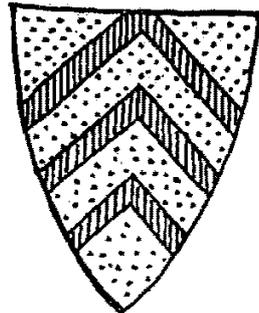


Fig. 26.

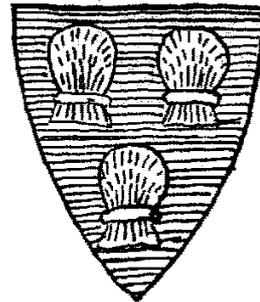


Fig. 27.

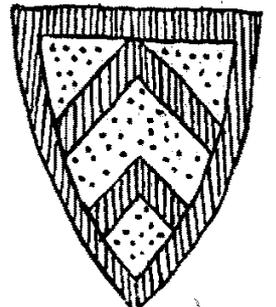


Fig. 28.

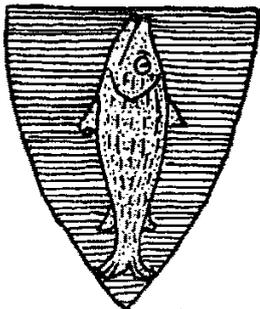


Fig. 29.

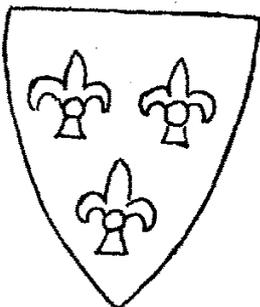


Fig. 30.

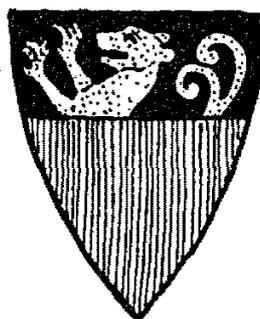


Fig. 32.

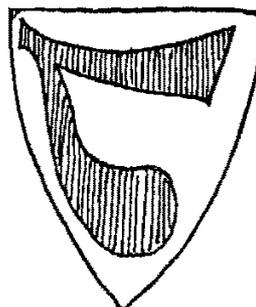


Fig. 33.

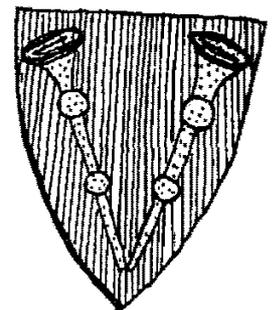


Fig. 34.

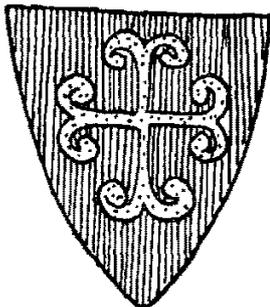


Fig. 35.

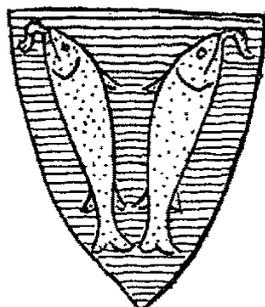


Fig. 36.

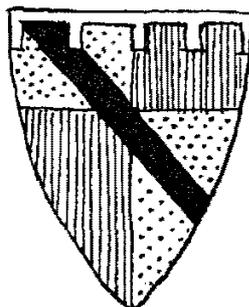


Fig. 39.

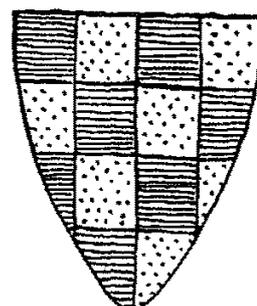


Fig. 31.

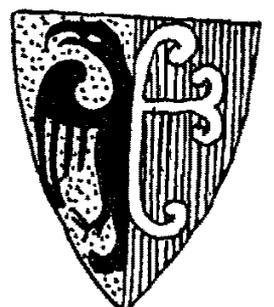


Fig. 40.

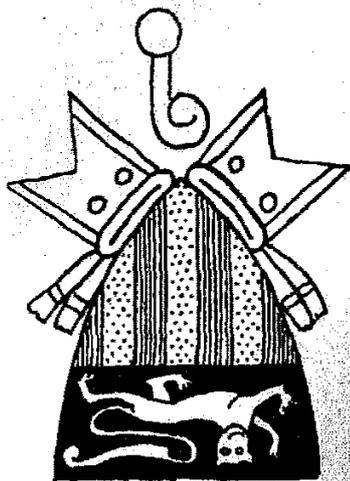


Fig. 41.

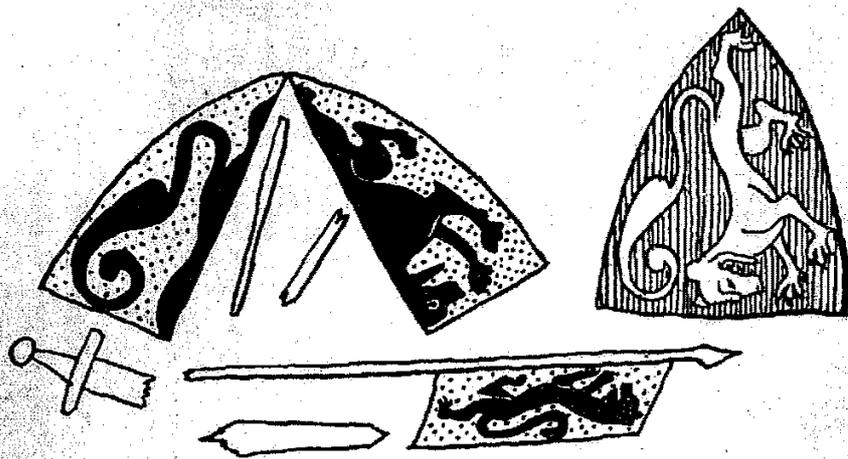


Fig. 42.

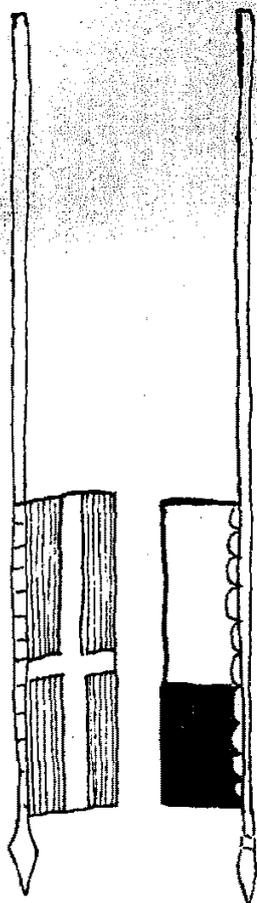


Fig. 37.

Fig. 38.

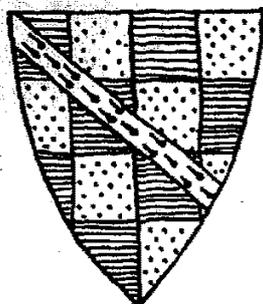


Fig. 43.

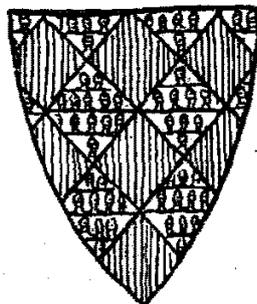


Fig. 44.

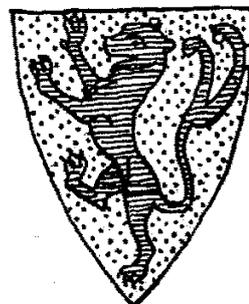


Fig. 45.

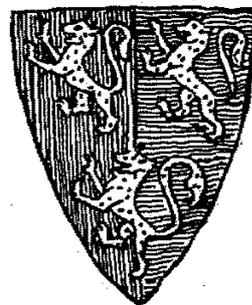


Fig. 46.

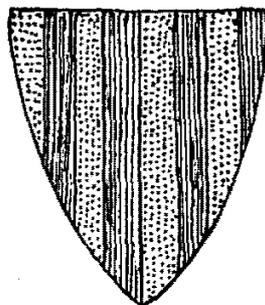


Fig. 47.

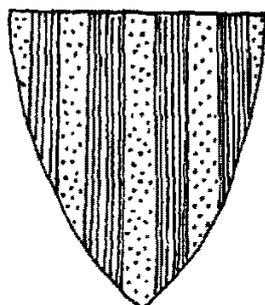


Fig. 48.

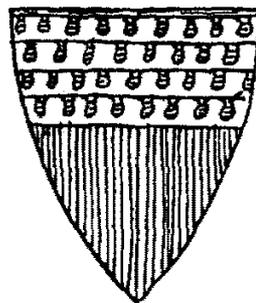


Fig. 49.

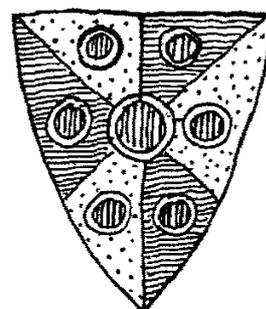


Fig. 50.



Fig. 51.

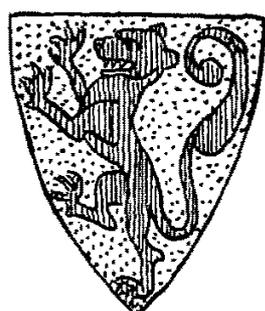


Fig. 52.

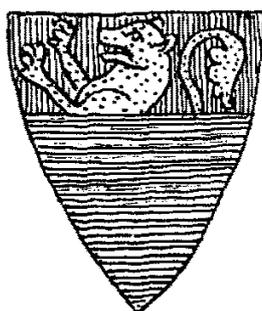


Fig. 53.

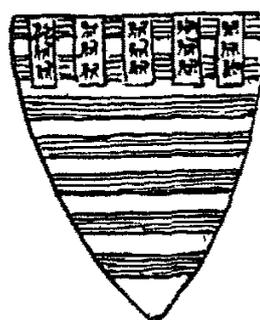


Fig. 54.

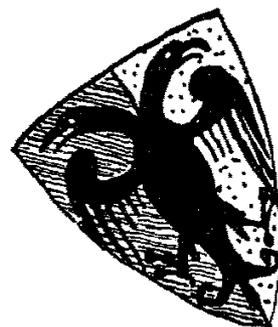


Fig. 55.



Fig. 56.

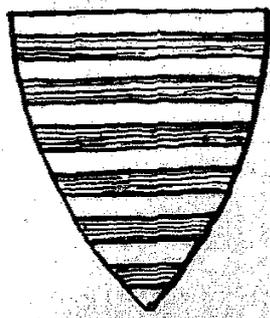


Fig. 57.

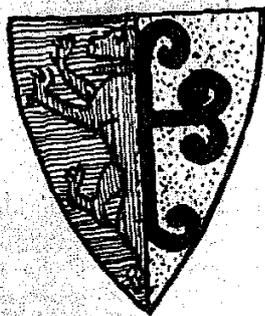


Fig. 58.



Fig. 59.



Fig. 60.

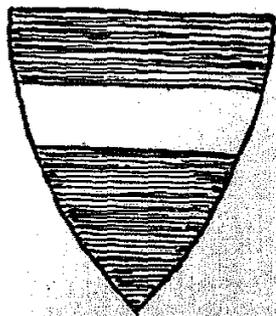


Fig. 61.

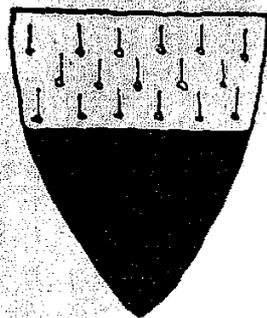


Fig. 62.

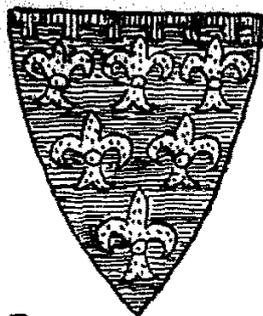


Fig. 63.

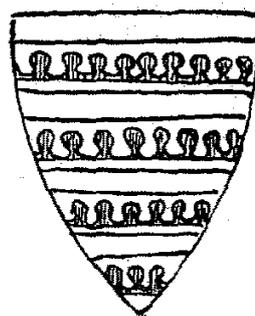


Fig. 64.



Fig. 65.

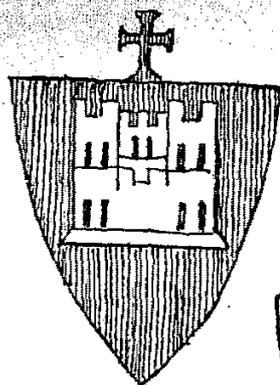


Fig. 66.

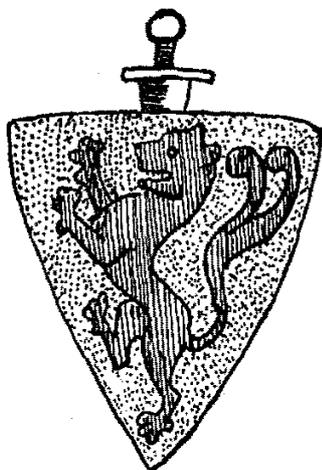


Fig. 67.

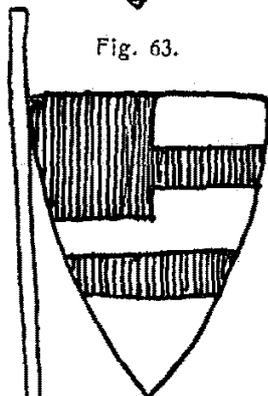
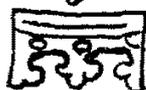


Fig. 70.

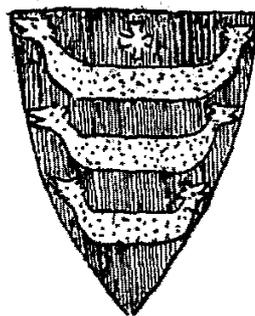


Fig. 68.

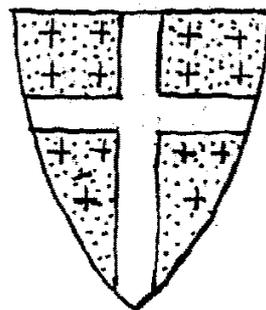


Fig. 69.

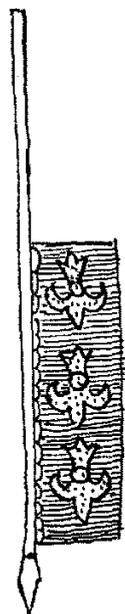


Fig. 67.

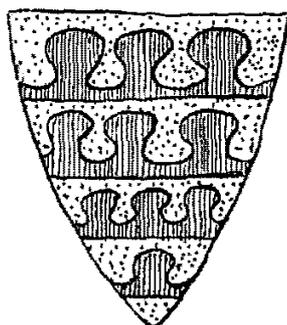


Fig. 71.

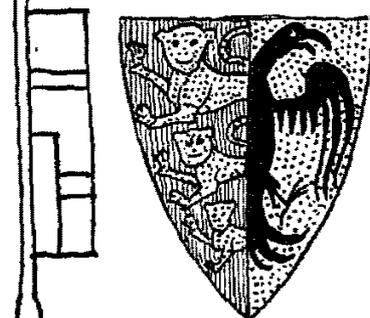


Fig. 72.

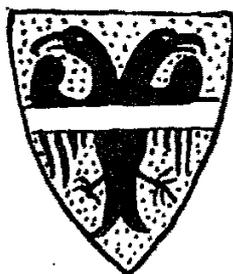


Fig. 74.

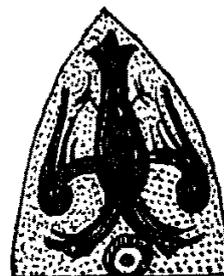


Fig. 73.

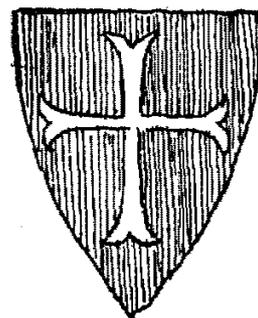
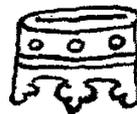


Fig. 70.

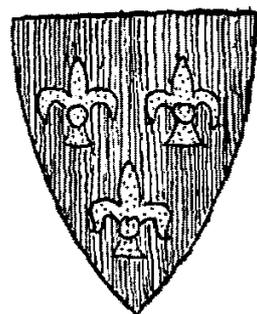


Fig. 75.



Fig. 78.



Fig. 82.

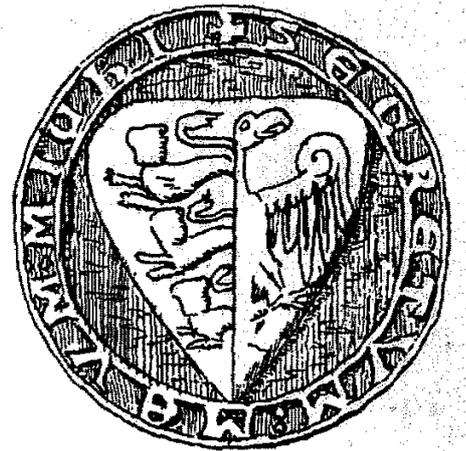


Fig. 80.

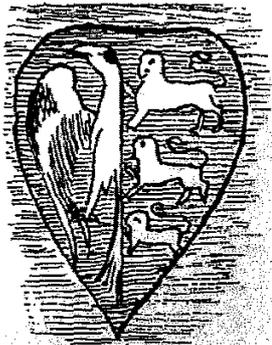


Fig. 81.

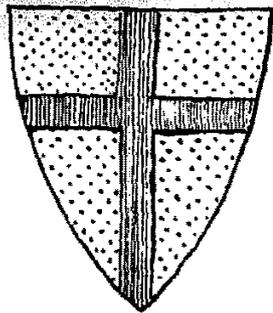


Fig. 79.

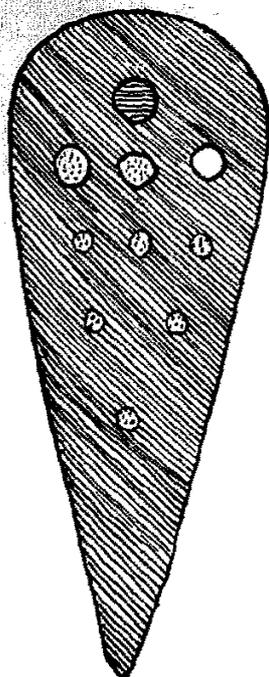


Fig. 83.

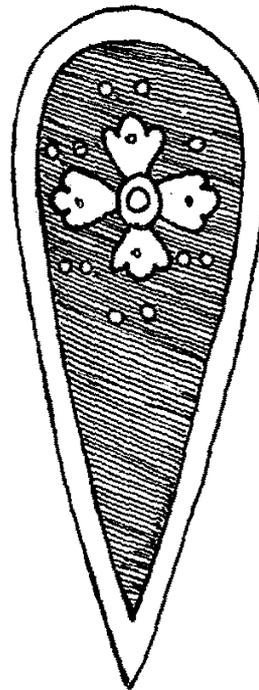


Fig. 84.

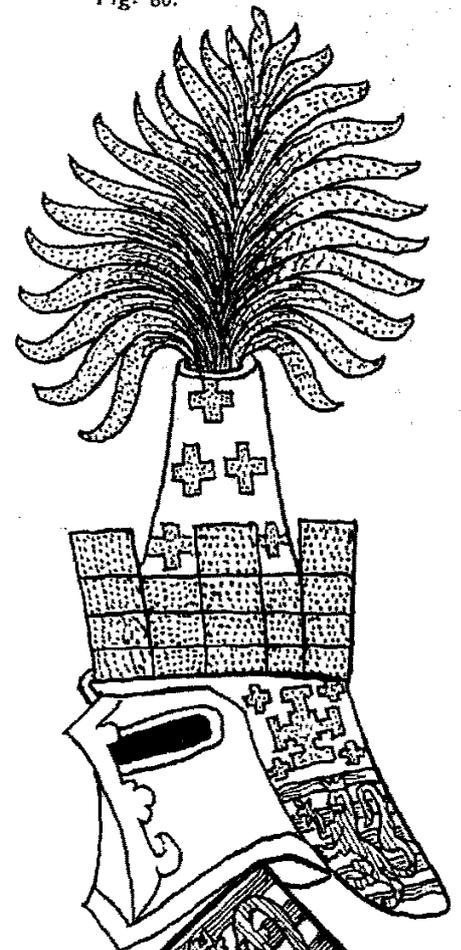


Fig. 90.

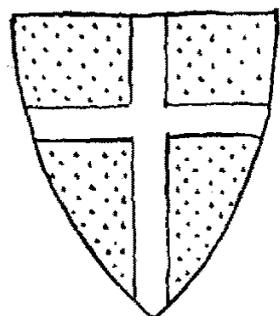


Fig. 85.

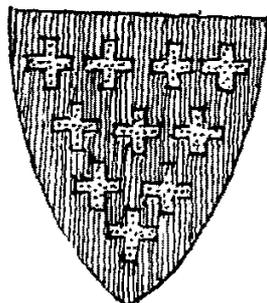


Fig. 86.

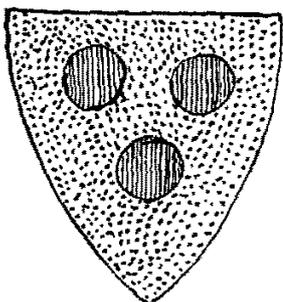


Fig. 87.

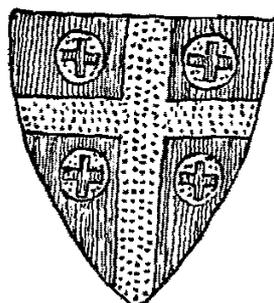


Fig. 88.

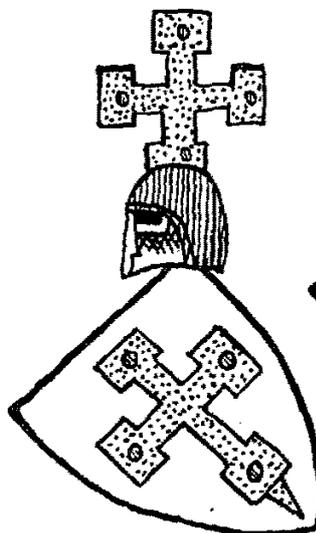


Fig. 89.

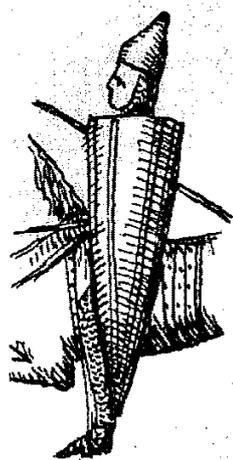


Fig. 91.



Fig. 96.

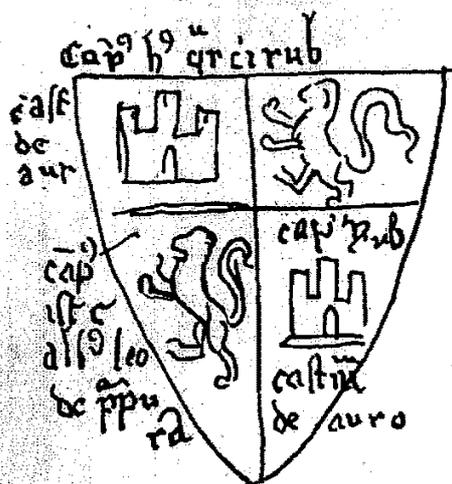


Fig. 92.



Fig. 93.

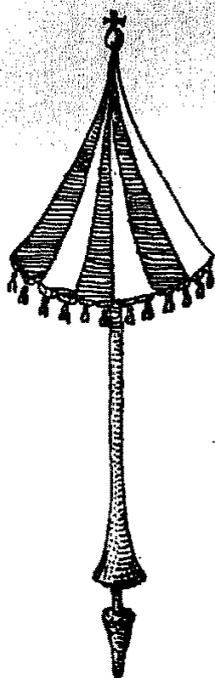


Fig. 94.

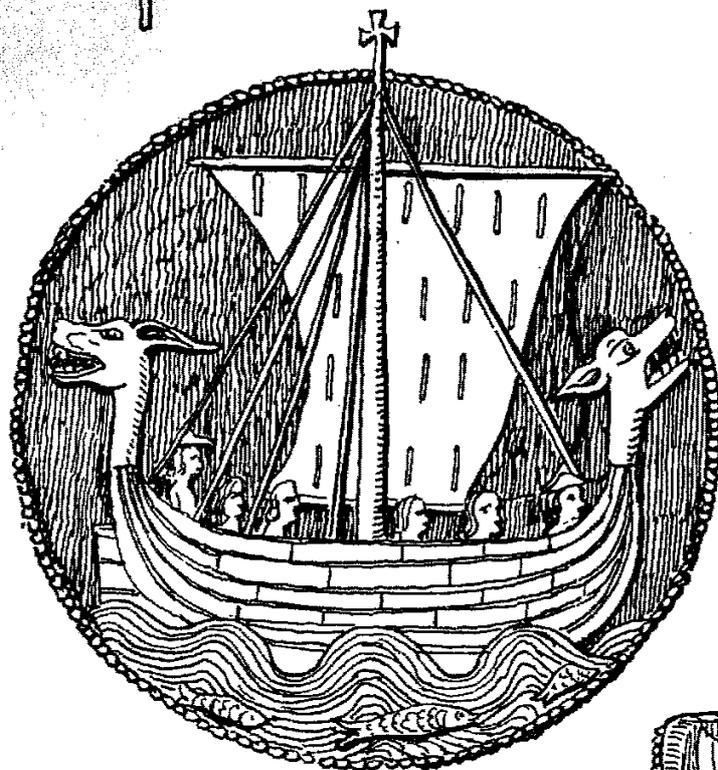


Fig. 95.

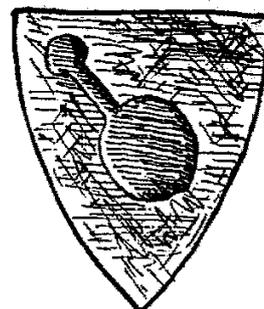


Fig. 101.

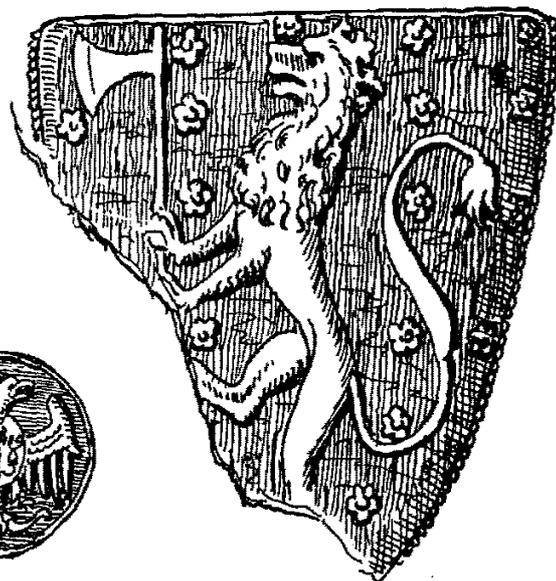


Fig. 100.

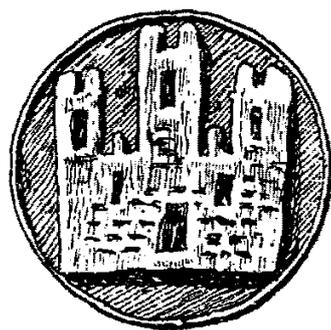


Fig. 97.

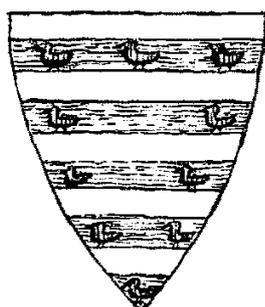


Fig. 98.



Fig. 99.